

# Graute Hochteyt

## Geschichte einer westfälischen Bauernhochzeit im Sauerland

von Ferdinand Wagener

Arnsberg: Sauerlands-Buchhandel 1929

Die Umschlagzeichnung und die Scherenschnitte sind von Maria Witter.

Abschrift von Wolf-Dieter Grün, Gemeindecarchiv Finnentrop, 2016.

### Zu dieser Ausgabe

Der Autor und Verleger Ferdinand Wagener (1902-1945)<sup>1</sup> wird in einigen biographischen Lexika auch unter seinen Taufnamen Johannes Ferdinand Wagener verzeichnet, um ihn von seinem gleichnamigen und ebenfalls publizistisch tätigen Onkel zu unterscheiden. Er selbst bevorzugte für den gleichen Zweck die seinem Namen vorangesetzte Abkürzung „Dr.“, vielleicht sogar eine kleine Spitze gegen seinen Onkel. Eigentlich sollte und wollte er Priester werden, änderte aber während des Studiums sein Ziel, um der Heimatbewegung, der er seit seiner frühen Jugend verbunden war, die von ihm als notwendig erachtete solide Grundlage eines regionalen Heimatverlages zu geben. Heimatliteratur unterschiedlichster Art sollte hier fachkundig betreut und inhaltlich wie von der Gestaltung her angemessen angeboten und nicht mehr auf verschiedene Verlage verstreut erscheinen. So entstanden zunächst der „Sauerlands-Buchhandel“ und nach seiner Promotion 1931 der „Heimatverlag Dr. Wagener“.

Eines der früheren Werke Wageners ist die „Graute Hochteyt“. Konkreter Anlass ist die Hochzeit des wohl mit dem Autor befreundeten Kasper Hesse aus Kuckuck (heute Gemeinde Finnentrop). Einen Auszug, ergänzt um einige Fotos, hat Magdalene Padberg 1999 in ihrem Buch über die Gemeinde Finnentrop veröffentlicht. Wagener zielt hier, wie auch bei den weiteren in seinem Verlag erschienenen Werken, auf ein breiteres Publikum, dem er sachliche Informationen zur Heimat und ihrer Kultur, aber auch „Heimatgefühl“ vermitteln will, um damit eine breite Basis für den Fortbestand der Eigenheiten, Sitten und Gebräuche zu bieten.

---

<sup>1</sup> zu seiner Biographie s. Dieter Wiethoff: „... zu säen Heimat ist mein Los ...“ Dr. Ferdinand Wagener, Schriftsteller, Herausgeber und Verleger. In: An Bigge, Lenne und Fretter. Heft 44. Juni 2016 und „Westfälisches Autorenlexikon 1750-1950“;

[https://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php?id=00000003&letter=W&layout=2&author\\_id=00002101](https://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php?id=00000003&letter=W&layout=2&author_id=00002101)

Auffällig ist, dass in diesem Werk das Thema ausschließlich aus männlicher Sicht betrachtet wird. Über die Braut und ihre Sicht der Dinge sind erstaunlich wenige Informationen enthalten.

Jedenfalls aus heutiger Sicht erscheint unklar, wieso Wagener die Erzählungen von Betty Schneider (1875 - 1928) eingefügt hat, die mit ihrer stark gefühlsbetonten Sprache und ohne einen regionalen oder bäuerlichen Hintergrund hier doch sehr fremd erscheinen und zudem ein für den ländlichen Raum auch schon in dieser Zeit unpassendes Frauenbild vermitteln. Möglicherweise handelte es sich um eine verkaufsfördernde Maßnahme für das am Buchende in einer Anzeige beworbenen Buch „Am rinnenden Bronnen“, das in der dem Verlag angeschlossenen Buchhandlung erhältlich ist. Erschienen ist dieses Buch im St. Josephs-Verlag Reimlingen, Bayerisch-Schwaben. Man kann es auch als vollendetes Beispiel religiösen Kitsches betrachten, dass vielleicht als solches einen verdienten Platz in einer solchen Zusammenstellung hat. Der Unterschied zwischen Betty Schneiders „Hochzeit“ und F. W. Grimmes „Briutexamen“ könnte jedenfalls nicht größer sein und fällt sehr zu Vorteil des letzteren aus.

Leider entspricht die Qualität des Satzes der Vorlage eher dem damaligen Zeitungsdruck, für ein gedrucktes Buch ist er außerordentlich schlecht. Die vielen „Spieße“, wie der Drucker die schwarz abgedruckten Stellen zwischen den Buchstaben nennt, machen den Text an manchen Stellen sehr schwer lesbar. Nicht auszuschließen ist, dass das dem Absatz des Buches sehr geschadet hat. Die automatisierte optische Texterkennung erschwerte das außerordentlich. Die „Spieße“ wurden von ihr als Textzeichen gedeutet, was die Zahl der „erkannten“ Zeichen erheblich erhöhte, sodass stellenweise jedes zweite aus dem Texterkennungsvorgang resultierende Zeichen falsch erkannt wurde, was den Korrekturaufwand auf ein vielfaches einer normalen Vorlage steigerte.

Beispiel:

Winer mochte 'n Daber van der Wand lecken;  
 bann hai dat konn, dann kräng hai ne. Hai  
 broffte 't fahin, biu hai an de Diar piäcket  
 woor; dann mochte hai awwer Blinnekauh spielen.  
 Biu 't wüw gält, well het hey nitt vertellen, fäh  
 konn ey 't gintermo alle, un et glet nitt mehr  
 genaung Dabers, dai me afflecken kann. Et gaffte  
 fieder völet Blasfäter, saugar de Ruthe melleke  
 fiet do bluten.

— 32 —

Die gleiche Textstelle nach dem Durchlaufen der optischen Texterkennung:

Äsi«n-e«v mochk-e 'n Da-Den von der Wand lecken-; da-tm has« hat komm, darum  
 !räli(g ha!i! ne. Hai- bkro'f!fk-e '«t fsackshan, M-u hast an die Disät: pi lücke«il  
 woor; dza-um« mochUje hat a«wwer B»lsial«nle"1'-aufs) "f-pi-eT!en.  
 Bi-us 'lâ Urian gälilt, »w!e!jl- iiek hier) W« v·c"rt-e«lke,n,- süß komm et) M ;g!i-at-  
 en:-no »asl«llc, -um et sgi'o.t -tli«t MO!hsV» g«ema»uig DasberØ, dp-«i- me  
 sss»s1f'Keck-m kann. Eis g-a'-ffte« 1lie-se1: Web Pslla-s(äTie:r,» ja-wg«a.r. d;e  
 Ruthe me«lske.r«e Die! do- b4Mm. « - ...s2»...

Der Zitierfähigkeit wegen wurde die Seitenzählung der Originalausgabe in eckigen Klammern [ ..] eingefügt.

Der in der Originalausgabe am Ende platzierte Abschnitt „Anmerkungen“ wurde aufgeteilt. Die bestimmten Textstellen zugeordneten Anmerkungen wurden auf den entsprechenden Seiten als Fußnoten eingefügt und die als allgemeine Bemerkungen zum Thema gedachten Teile als „Anmerkungen des Autors“ an den Anfang gesetzt, wo sie in das Thema und die Intentionen des Autors einführen. Anmerkungen des Bearbeiters wurden mit dem Kürzel (wdg) gekennzeichnet.

[Widmung]

## Meiner Heimat!

### Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Hochzeit	5
Hochzeitsbräuche im Sauerland	9
<b>Graute Hochteyt</b>	<b>17-69</b>
Vüär der Hochteyt	19
Vüärsprüek	19
El gäit aan	21
Hiushiewen	22
Hai mäket vüäraan	25
Op Friggersfäiten (F. W.)	25
Kasper koipet in	26
Kasper oppem Ossenhandel (F. W.)	27
De Briutbidder	30
Kränße maken	31
Wursten un Backen	33
De Briutwagen un de Küärwe	34
De Briut	38
Graute Hochteyt	42
De Hochteytsmisse	42
Dai Fangen (F. W.)	43
Middagges	45
Bat iärk de Hochteytsluie miärken sollt (H. V.)	47
De Musikanten kummet	48
Kaffaidrinken	49
Wie der Kuckuck zu seinem Namen kam (M. H.)	50
Danßen un Plasäier	53
Nachtmes	54
Kasper dai schwuaite (F. W.)	54
Plasäier un Danß	56
Die Köchin (M. Hesse)	57
De Schmied is do	60
No der Hochteyt	62
Stiäldaiwe iut Neylöterey	62
Stümpe vertiären	66
Dat Enne vam Laie	66
Nosprüch	67

<b>Hochzeitsgeschichten</b>	<b>71-109</b>
Bauernhochzeit in Nord und Süd	78
Brautfahrt im Sauerlande	81
Dai Briutexamen (Fr. W. Grimme)	85
Schulthenhochteyt (Fr. W. Grimme)	91
Heimat und Hochzeit	97
Hochzeit (Betty Schneider)	101
Ewige Magd (Betty Schneider)	106
Die Gesegnete (Betty Schneider)	107
Kindlein in der Wiege (Betty Schneider)	108
<b>Hochzeitslieder</b>	<b>111-122</b>
Dat Laid vam Pastauer seyner Kauh	113
Hochzeitslied	115
Der Jungfernkranz	116
Schön ist die Jugend	117
Heideröslein	118
Was soll ich in der Fremde tun	118
De Kuckuck oppem Tiune saat	119
Dai Miäken iutm Siuerland	120
Westfalenlied	121

### **Anmerkungen des Autors.**

Religion und Sitte nennt der Schwarzwälder Heimatschriftsteller H. Hansjakob<sup>2</sup> in einem Satz; Sitten und Lebensgewohnheiten machen die Kultur eines Volkes und einer Zeit aus, nicht Geld und der Fortschritt der Technik. Einen kleinen Ausschnitt aus dem schönen Reiche der deutschen Sitte bilden die Hochzeitsbräuche, die nach den einzelnen Ländern in vielen Punkten verschieden, aber fast alle schön in ihrer Art sind. Ein kleiner Beitrag dazu soll vorliegendes Büchlein sein, nicht für Gelehrte und Bibliotheken als wissenschaftliches Werk geschrieben, sondern mitten ans dem Volke für meine sauerländischen Landsleute, dergestalt, daß es auch bei einer Bauernhochzeit zur Unterhaltung dienen kann. Deshalb wurde es so mit allen Bräuchen geschrieben, deshalb die kleinen Erzählungen, vor allem von Grimme, dem Sauerländer Dichter, aufgenommen, deshalb auch der Anhang von Hochzeitsliedern.

Die „Graute Hochtelyt“ selbst ist an eine Bauernhochzeit angeschlossen, die um so schöner war, als sie natürlich und nicht „gemacht“ war. Der zweite Teil „Hochzeitsgeschichten“ will kleine Ausschnitte ans den Hochzeitssitten geben; die letzten Skizzen von Betty Schneider sollen insbesondere in die Tiefe, in das Wesen der Ehe und Familie einführen. Die „Hochzeitslieder“ sind so ausgewählt, daß nur Originalmelodien aufgenommen wurden. „Gedichte“ auf andere Melodien gibt es viele, aber wenig gute. Statt der Scherenschnitte „Vam Pastauer seyner Kauh“ wollte ich zuerst verschiedene Phasen aus dem alten Hochzeitstanz „Polka“ bringen. Es war mir aber aus bestimmten Gründen nicht möglich.

---

<sup>2</sup> Heinrich Hansjakob (1837 - 1916), katholischer Volksschriftsteller, Pädagoge und Theologe aus Baden, dessen Werke hohe Auflagen erzielten. Ihn nur als Heimatschriftsteller zu charakterisieren wird seinem sehr vielfältigen Werk eigentlich nicht gerecht. (wdg)

# Hochzeit

Wenn der Bräutigam von der Braut  
das Jawort bei der Verlobung erhalten hat,  
wenn sich beide zwischen Verlobung und Hochzeit  
ihr Versprechen noch einmal überlegt haben;  
dann ist der Hochzeitstag das Ende  
dieses Zweifelns und Fragens,  
dann entscheidet dieser Tag  
das Diesseitglück zweier Menschen.

---

Nicht zurückschauen und zweifeln  
sondern vorwärtsschauen und arbeiten,  
nicht in Träumen versinken,  
sondern resolut das Leben anfassen  
heißt es –, und das ist das Zauberwort  
des Hochzeitstages.

---

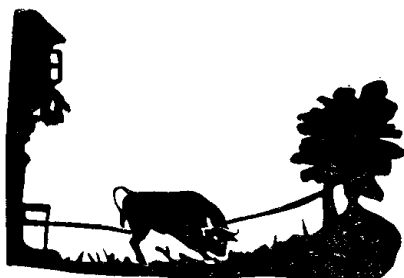
Der Hochzeitstag  
soll seinen Sonnenschein  
in froher Erinnerung  
auf das Leben zweier Menschen  
und einer Familie  
ausgießen!

---

Darum wird er festlich begangen.

Kenn ey all dat nigge Laid,  
dat de gansse Stadt all wait:  
vam Pastauer seyner Kauh?

[9]



2) Sunndag wasse  
nau fett un drall,  
Mandag laggt se  
daut im Stall. —

## Hochzeitsbräuche im Sauerland.

Wenn man eine große Bauernhochzeit, die nach den alten Regeln gestaltet ist, miterlebt hat, dann erst lernt man die Schönheit der heimischen Hochzeitsbräuche kennen.

Eine echte Bauernhochzeit dauert acht Tage. Geraume Zeit vorher wurden früher durch einen berittenen Boten die Gäste geladen. Diese Einladungsweise wird man heute kaum mehr finden; die Einladungen werden heute gedruckt und der Post übergeben. Neben den Verwandten bis zum xten Grade von beiden Seiten werden auch alle Nachbarn mit Familien eingeladen.

Am **Sonntag** vor dem Hochzeitstag begibt sich das junge Volk der Nachbarn des Bräutigams zu dessen Hause. Alle Mann zum Kränze machen! Die Burschen holen Grün, und die [10] Mädchen winden Kränze. Die Hochzeitskutsche muß bekränzt werden. In der Regel wird die Bauernhochzeit nicht in einem Salon, sondern auf dem Balken oder in einem ähnlichen Raume gefeiert, der zu einer Bauernhochzeit besser als der schönste Salon paßt; dieser Raum wird selbstverständlich auch reich mit Grün und Kränzen geschmückt.

Der **Montag** bringt reiche Arbeit für die Hausangehörigen, für einige Verwandte, die schon eingetroffen sind, und für die Hochzeitsköchin. Schon am Samstag wird ein Schwein geschlachtet, wenn ein großer, oder ein Ochse, wenn ein größerer, oder beides, wenn ein ganz großer Bauer Hochzeit hält. Heute ist Groß-Wursttag; es wird der ganze große Ochse, der in der letzten Zeit sich einer besonders guten Mast erfreuen durfte, sowie das Schwein in einen appetitlichen Zustand verwandelt. Es ist leicht möglich, daß in der Nachbarschaft sich eine besonders gute Köchin einen Ruf erworben hat, und diese muß dann als Festköchin bei jeder passenden Gelegenheit, selbstverständlich auch bei der Hochzeit, ihre Kunst zeigen.

Am **Dienstag**, ist noch mehr Leben im Hause des Bräutigams und in seiner Umgebung. Der Brautwagen wird heute gebracht. Schon früh bricht dieser auf, von den Angehörigen der [11] Braut, wenn diese Pferde und Wagen haben, oder von den Nachbarn gefahren und vom Schreiner der Möbel begleitet. Der Fuhrmann ist oft ein Bruder der Braut oder ein Bekannter, der umsonst, oder für ein Taschentuch, das er von der Braut empfängt, den Wagen fährt. Hat die Braut noch eine unverheiratete Schwester, so nimmt diese den Führersitz auf dem Brautwagen ein, und neben ihr befindet sich ein Mädchen, das den Korb mit Schinken, Butter und Eiern in Gewahrsam hat. Früh zwar ist der Wagen auf gebrochen, fast ebenso früh sind Leute wach, die, mit gutem Mut und ein paar Fuhrmannschnäpsen bewaffnet, gern für ein gutes Trinkgeld dem Wagen mit einer Leine und einigen Versen den Weg versperren. Schon deutet Rädergerassel, Pferdegewieher, das Rufen der Führerinnen und der Peitschenknall des Führers, das Blöken der Brautkuh dem Bräutigam an, daß der Brautwagen kommt. Aber wenn der Bräutigam denkt, er hätte ihn schon da, dann ist er stark im Irrtum; vielmehr zeigt erneuter Peitschenknall und verstärktes Rufen an, daß er gewünscht wird. Es entspinnt sich eine längere Verhandlung, die zur Folge hat, daß der Bräutigam Frühstück für die Fahrer, Pferde sowohl als Menschen, holt, und allerlei wetterwendische Wünsche der Führerinnen zu erfüllen hat. Erst [12] nach manchen mühsamen Schritten des Bräutigams, nachdem es mancher ermunternden Wortes, kräfteerregenden Kaffees und durststillenden Weines bedurft hat, fährt der Wagen allgemach vor, und jetzt obliegt dem Empfänger noch manche besondere Mühewaltung, bis er die hartnäckigen Führerinnen vom Bock in die beste Stube geleiten kann. Indes geht die Brautkuh, majestätisch einen Kranz um den Hals, über eine Serviette in den Kuhstall an ihre neue Futterkrippe. Am Nachmittag werden die Möbel abgeladen und aufgestellt, das Geschirr gereinigt und gemustert; es ist eine besondere Freude, wenn nichts

zerbrochen ist. Auf dem Wagen befand sich früher immer ein Spinnrad, sowie viele Werkzeuge zur Flachsbereitung, die man heute kaum mehr kennt.

Angenehm wird die Arbeit durchbrochen, wenn die Mädchen aus der Nachbarschaft mit den Körben kommen, in denen sich ebenfalls Schinken, Wein und Butter befinden. Die Mädchen sammeln sich gewöhnlich und melden durch lautes Rufen, das meistens ein Kikeriki verstärkt, dem Bräutigam ihre Ankunft. Dieser muß sich ähnlich ums sie bemühen, wie um den Brautwagen.

Der **Mittwoch** ist der letzte Vorbereitungstag. Alle Schüsseln und Geschirre werden nochmals [13] einer eingehenden Reinigung unterzogen und gebrauchsfertig gestellt.

Wichtiger ist, daß heute von den Nachbarn des Bräutigams in bekränzter Kutsche die Braut abgeholt wird. Gewöhnlich wird sie auch für die Nacht zum Hochzeitstage vom den Nachbarn beherbergt. Es gibt schöne Gedichte, die für diese Gelegenheit, wenn der Kutscher die Braut von ihren Eltern fordert, passen.

Der **Donnerstag, der hohe Hochzeitstag**, beginnt nicht sehr früh, denn die Messe beginnt an diesem Tage in einem Dorf gewöhnlich spät, etwa um 9 Uhr. Die Hochzeitmesse ist besonders feierlich; der Pfarrer, der Organist, die vielen befreundeten, bekannten und verwandten Sängern lassen es sich angelegen sein, die Messe recht herrlich zu gestalten.

Böllerschüsse empfangen nach der hl. Messe das Brautpaar und die vielen Gäste. Am Eingang ihres Hauses wird das Paar „gefangen“, d.h. durch ein Gedicht, das von Nachbarmädchen vorgetragen wird, beglückwünscht und durch ein Glas Wein erquickt. Nachher drängen sich Angehörige und Gäste, dem Paar Glück zu wünschen.

Punkt 12 Uhr oder etwas später läutet die Glocke oder ruft die Stimme der Oberköchin zum Festessen. Wer kennt die Speisen, nennt die Namen? Wenn man sie könnte, könnte man [14] wohl ein eigenes Kochbuch zusammenstellen von Gerichten, die man an diesem Tage auch im Sauerlande schön und schmackhaft herzurichten versteht. Wenn die Weinflaschen entkorkt werden, dann wird die erste Tischrede vom Pfarrer gehalten. Nachher werden noch mehrere Tischreden gehalten ernstern oder heiteren Inhalts, Gedichte vorgetragen; die Hochzeitszeitung, mag sie gedruckt sein oder nicht, vorgelesen.

Nach dem Mittagessen lockt die Sonne ins Freie, bis zur Kaffeezeit alle Tische wieder unter Torten, Kuchen und anderem Backwerk sich biegen. Nach dem wiederum reichlichen Abendessen werden die Tische weggeräumt und der Balkenraum zum Tanz freigemacht. Zwischen den Tänzen werden noch Lieder gesungen, Reime und Kuplets vorgetragen. Selbstverständlich wird auf jeder Bauernhochzeit das „unbändig schoine Laid vam Pastauer seyner Kauh“ gesungen, das oft von einem Dorfpoeten diesbezüglich erweitert wird. Der Hochzeitstag wird fast immer so lange ausgedehnt, bis die Morgendämmerung des grauen Alltags durch die Fenster scheint. Ein rechter Bräutigam sorgt dafür, daß Speisen und Getränke nicht zu Ende geben, und ein anständiger Gast hält Maß, betrinkt sich aber auf keinen Fall.

[15] In angeheiteter Stimmung verübt man gern einen Scherz oder Witz; es muß offiziell ein Hochzeitsscherz verübt werden. Daß, wie ich kürzlich las, einmal am frühen Morgen eine Kuh aus Liebhaberei aus dem Nachbarhause gestohlen und zur Hochzeit geführt wurde, gehört wohl zu den komischen Ungeheuerlichkeiten auf diesem Gebiete. Daß ein solches

Ereignis dazu auffordert, die Feier noch auszudehnen, ist klar. So kommt auch noch der **halbe Freitag** für die Feier in Betracht.

**Samstag** ist Ausruhtag.

Den folgende **Sonntag** ist für diejenigen reserviert, die zur Hochzeit: nicht kommen konnten. Sie feiern in kleinem Kreise die Hochzeit nach. So hat denn die Hochzeit eine Woche gedauert.

Es wird manchem übertrieben erscheinen, so lange Hochzeit zu feiern; wenn ich aber trotzdem den Standpunkt vertrete, daß wir auch diese Sitten aufrecht erhalten müssen, so geschieht das unter der Voraussetzung, daß eine Bauernhochzeit nicht oft und nicht von jedem, der zwei Kühe hat, in diesem Ausmaße gefeiert wird, daß anderseits die Grenzen innerhalb dieser Feier eingehalten werden, und dass Streit unbedingt vermieden wird. Dann aber wird ein jeder, der einmal das Glück hat, eine solche Hochzeit [16] mitzufeiern, nicht nur an die Schönheit dieses einzelnen Festes erinnert, sondern die Schönheit der ganzen Heimat in ihren Aeüßerungen, in ihren Regeln, Bräuchen und Festen steht vor ihm als eine herrliche Tatsache, die er staunend und im glücklichen Heimatbewußtsein anerkennen muß.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß dieses glückliche Heimatbewußtsein immer mehr in uns Platz greife.

---



# Graute Hochteyt

[19]



3) As sai woor in Stücke schnien,  
hiät dat gansse Duarp wuat  
krien —

## Vüar der Hochteyt

### Vüärsprüek.

5. Oktober. Heute, in der Verspeisung der Reste, geht die Hochzeit im Kuckuck zu Ende. Es war eine „graute Hochteyt“ — ein Name, mit dem sich im Sauerlande die Vorstellung von einer Hochzeit mit Einladung aller nahen Verwandten und Nachbarn verbindet. Bei dieser Hochzeit läßt sich feststellen, daß eine regelrechte Bauernhochzeit acht Tage dauert; am Sonntag vorher begannen die Nachbarn mit dem Herstellen von Kränzen für Haus, Hof und Kutsche. Die Hochzeit selbst war ganz heimatlich und sehr gemütlich, ohne jedoch „trocken“ zu sein, ohne aber auch in übermäßiges Trinken auszuarten. Alle 80 bis 90 Festteilnehmer waren ganz befriedigt.

Dat laus iek in der Teydunge; iek schnäit et mey iut un laggte 't oppen Diß. Do kam meyn Frönd, soh diän Ziel un frogere:

[20] „Bat weßt diu dann domet aanfangen?“

„Do well iek mool 'n graut Vertelleken üwer schreywen, dat sall väier Seyen lank weren!“

„Sau?“ söchtere hai. „Bai is dann Briut un Brume? Kumm iek auk derinne?“

„Briut is Drütken, Bruime is Kasper. Bo is wual 'n netteren Namen ase Kasper; dai kümmet doch all im allen Testamänte vüär: hai waß niegenundiärtteg Johre alt, ase hai no 'm Christkinneken genk. Un äis Drütken! Wören de äisten Luie nit Adam un Eva wiäst, dann wören 't sieker Kasper un Drütken. Diu kümdest der awwer nit drin; do biste mey gar nit kausker genau tau.“

„Fiänand, sie ruieg, iek well jo nix seggen! Bo sall dann de Hochteyt sin?“

„Imme Kuckuck! De Kuckuck is dat schönste Duarp un de schönste Name imme ganßen Siuerlanne.“

„Dat is nit wohr,“ raip meyn Frönd, „dai schönste is Schluwwerhiärmen un de schönste Name is Hiärmen un füär 'n Fraumenske Bättken; diu mäkest men alles ächterees!“

„Nu jo, diu hiäst Recht, saß auk Hewwerecht haiten! — Un niu goh un roier in deynen äigenen Pötten!“

„Diu biß mey doch ne allen Kumpestkopp; awwer iek gohe no diäm Schmies Kasper un [21] vertelle iäm, bat diu maken weßt. Saß mool saihn, bat dai dey Floih fänget.“

Dat saggte meyn Frönd un genk sau biuß häime.

### Et gäit aan.

De Kasper kam in dai Johre, dat hai siek bestaan kann. Hai waß ne schoinen un grauten Jungen, un dai düärpsken Frauluie gengen op Feeßen stohen, dat sai iän ganß saihn können. Dann puspelere äint diäm andern int Ohr: „Hai hiät nau liuter kain Miäken!“

Jo, et waß wohr: Kasper bekümme siek nit viel ümme de Frauluie; hai suägere« füdür 'n Huaf un füdür de Kögge, hai kann nau alles üwersaihyn un harre kaine Frau noireg. „Äis mat iek nau 'n nigge Hius buggen,“ saggt hai äinmool; „äis mat iek ne Schuier buggen un nen niggen Kauhstall,“ saggte hai 'n andermool. „Jo, de Frau is 'n duier Möbel,“ saggte hai taum drüddenmool, ase dat Buggen gar nit sao lichte gohen woll.

Dai jungen Frauluie woren liuter dreyster un räiten iäk wual de Hälse iut; un de Mömme imme Hiuse woor liuter äller un kann de Hiusarbet nit mehr alläine daun. Do saggte sai an äinem Muarn ümme Chistdag: „Kasper, mak [22] vüäraan, iek kann 't nit mehr alläine; diu maßt friggen!“

Un Kasper makere vüäraan.

### Hiushiewen.

Awwer äis mochte hai 'n nigge Hius buggen. All immse Winter fenk hai aan te riäknen un te moten un Stäine te briäcken; balle waß de ganße Wiäg bey diäm Schnai un Daihwiär schietereg, un de Huaf soh iut asse äine Läimenkiule. Imme Froihjohr kemen de Muiersluie, 'n ganßen Tropp; do gaffte 't Liäwen innen Kuckuck. Imme Haihiärwest wören sai ferrig, un de Timmersluie kemen an de Reyge. Do diuere 't nit mehr lange, un an äinem Muarn genk Schmies Knecht rümme in der Nowerskopp:

„Ey söllen moren kummen un helpen; vey hewwet Hiushieven!“

„Jömmers näi, sau fix all?“ — Jo, et harre ruimet.

Diän andern Dag ümme tain Juer genk et loß. „Hallet aan! Schiuwet! Äin, twäi, dräi!“ Sau genk dat Kummedäiern üwer 'n Huaf. De Hauhner fengen aan te kackeln um de Hahne aan te schennen; de Ruie bliekere, bat dat Tuig häll; hai woll partiu kain nigge Hius hewwen. Et waß ne siuere Arbet, bit alle dai Pöste hauge [23] oppem Balken wören. Dat Hius stonk amme Biärge un waß vam Huawe wahne hauge: de Keller waß ungen büäwer der Eren, sau richt op genk de Biärg. Van hangen härre me lichte de Pöste aanräiken konnt; awwer me kann se doch nit alle diär 't Hius schliepen, un dat Dräggen un Trampeln imme Baitengoren harre auk kaine Art. Sau mochten sai de Balken vam Huawe aanreiken, un et diuere guet bit Kaffäiteyt, bit sai metter Aarbet ferrig wören. Do waß de Hahnebalken inäintimmert, ne Dänne stonk haugen oppe, un de Mester van diän Timmerluien krassere siek 'n bietken op, schauw diän Haut van äinem Ohr oppet andere hauste un fenk aan:

„De Kuckuck hiät 'n nigge Nest kriegen. Et hiät lange diuert, un et hiät Geld ase Hai kostet; awwer et is doch groen. Et is äin graut Hius un äin störeg Hius, un et hiät Kellers un Stuawen un Kammern genau. Auk, bann mool ne junge Frau int Hius kümmet“ — hai gnäisere — „un 'n jungen Kuckuck, dann is et nau liuer graut genau. Schoin is dat Hius; iek briuke miek jo nit te luawen, iek hewwe men de Pättsel drop satt. Vey wellt Guat danken, dat alles sau nette in de Reyge kummen is.“

[24]

In aisker Teyt, in boisen Johren;  
met Guates Hülp un seyner Macht,  
met Schwäite un met siurer Aarbet  
heww vey dat Hius doch ferrig bracht.

Hai sall niu lange Johre stohen,  
de Kuckuck, düse Hauchpalast;  
hai sall in seynen schoinen Biärgen  
viel Glücke saihn un weneg Last.“

Duenerbeßmen, konn dai seyne Wore maken! Niu hoor hai op un mochte sey dat  
Nikelndüppen amme Strick rop trecken. In diäm allen stäinern Düppen harren de Luie Geld  
füär sän tehaube maket; et wören awwer auk Nieteln derinne, un de Mester hauge opperm  
Hahnebalken schlickere metten Hännen un verbrannte sey äis 'n paarmool de Finger, bit hai  
alle Kaßmännekes riutsisket harre. Dann schmait hai dat Düppen in nen Huaf op de Stäiner,  
dat et in diusend Brocken flaug.

Balle nümnes harre saihn, dat grade in diär Teyt 'n Kuckuck hauge oppet Hius in dai Dänne  
flaug; awwer grade schlickere dai Mester metten Hännen, un do räip hai men äinmool  
“Kuckuck” un flaug födder.

Dat nigge Hius was füär düen dag ferreg; de Mester kam rin, un et gaffte 'n gurren Kaffäi.  
Dann woor nau feyert bey Fäuermannsschnäpsen un Schopeskopp.

[25]

### **Hai mäket vüäraan.**

Dat de Timmermester dat sagt harre, harre hulpen. In diäm Hiärwest konn hai awwer nix  
mehr maken ase buggen. Oppet Daak kemen de Pannen, un dat Hius woor innewenneg un  
biutewenneg aanschmiärt un wittelt. Ase dann knapp vüär Allerhailegen dat Hius sau weyt  
waß, dat des Luie ümmetrecken konnen, do woll auk dat Vaih ümmetrecken: die Kiwwelles  
kemen in dai alle gurre Stuawe, wuat Kögge kemen in nen Schweynsestall un de Giul in nen  
Kauhstall. Sau genk et.

Awwer niu makere Kasper auk vüäraan. Hai koffte sey 'n niggen Aanzug, nigge Schauh un  
nen niggen Haut un kaam niu richteg in dai Teyt: viele Luie segget, dat wör dai schönste  
imme Liäwen.

### **Op Friggersfaiten.**

Droimen daiht hai bey der Aarbet;  
doch am Sunndag is hai feyn.  
Hauge, stolt gäiht hai ter Kiärken,  
do matt wual wuat ächter seyn.

Büx is büegelt, rain is 't Schmeysken,  
strack isse arr 'n Beßmenstiel;  
vüärnehm kuiert, grwißset, gruißet hai:  
Kasper, et is viel te viel.

[26]

Biu siek men de Schnurrboort kruiselt,  
un biu kämmet hab de Hoor!  
Diu stähst wual op Friggersfaiten;  
Kasper, segg mey, is et wohr?

Snaalfett friättet sirk de Kögge,  
un de Huaf is sau akroot;  
Giul un Kutske löchtet örnle:  
füär de Briut is alles proot.

„Üwer 't Johr ils Hochteyt“, vertalten iäk balle de Luie. Christdag waß hai würklech verluawet. Jo, balle soll Hochteyt seyn; awwer imme Froihjohr, imme Lenten genk et nit. Imme Suemer auk nit; do harre hai kaine Teyt. Dei Härwest mochte imme grüäwesten auk äis drohen sin: de Keern un dat Graumet soll äis oppen Balken.

### **Kasper koipet in.**

Dat leste Faier Graumet waß oppem Balken; taun Tuffeln wol Kasper sey äis nau Hülpe halen, dat soh me. 'n Osen fäir de Hochteyt harre hai all lange kofft, un hai harre auk 'nE Schweyns opfauert. Diän äisten besten jungen Ossen harre hai imme Summer wual nit kriegen, un dat kam sau:

Dai andere Händler imme Duarpe, Kuälbiärgs Hännes, harr 'ne derbdey kriegen. Iek vertelle 't:

[27]

### **Kasper oppem Ossenhandel.**

In nem Juli konnt wual sin.  
Hännes saat am kallen Uawen.  
Klopper 't do? — „Herein! Kumm rin!“  
raip wiän ritt ter kaulen Stuawen.  
„Kusalbiärgs Hans, bliu gäit et dey?“  
Saggt dai, „kannst diu guet betallen?  
Iek heww grade 'n- Ößken frey,  
kannst et dey saufotens halen.“  
Kasper, auk äin Händler do,  
harr wuat saihn un harr dat liuert:  
„Preys is guet; doch frey iek goh,  
hall 't dey, bann 't nit lange bliuert!“  
Dai Besaik van Hännes genk,  
Kasper socht ne sey te kleggen,  
draap ne auk, un aan hai fenk,  
woll iäm düt un dat nau- seggen;  
saggte schmeydeg imme Taun:  
„Kumm doch, drink dey sitz ne Klainen!  
weßt diu mey dat Ößken daun,  
kannst dey tain Mark mehr verdainen.“  
— „Use Ößken is nau frey,“

saggt dai, doch iek well niu laupen  
bai et äiste is bey mey,  
diäm well iek et wual verkaupen.“

[28] Un hai harr et harre saggt;  
Kualbiärags Hännes drofft et wieten.  
Dai harr sey all sau wuat dacht,  
harr siek foorts in Wichs rin schmieten,  
loß me'm Flizsepee hai trock.  
Dat harr Kasper wier ruacken,  
potre fix im andern Rock  
op 't Motorrad seyne Knuacken,  
druchte, dat hai balle fell,  
piustere un schnauw ganß wahne.  
Hännes trachte, bat et hell,  
Hai waß sieker schliemer draane.  
Niu am Auwer schauw hai rop,  
Wiäg te knäppen, Wiäg, diän krummen.  
Kasper awwer bläiw derop,  
lait diän Motor födder brummen.  
Op der Hörr stäig Hännes fix  
op de Kaar, lait rinner siusen,  
un hai drofft« verlaisen nix;  
Kasper kam auk aan te briusei.  
Un hai hoor nit dat Geflait,  
un hai hoor nix van diäm Johlen.  
O, et biestert meyn Gemait,  
bat niu kümmet, iuttemolens.  
Baie gleyk un wahn in Wiut  
kemen op diärselwen Strecke:  
Kasper mochte weyken iut,  
bochte stracks do rin der Hecke. —  
Wupp — äin Hauchsprunk, dann in 't Daipe  
flaug hai; 'n richtig Mesterstück!  
Jutem Watergrawen raip he:  
[29] „Duener, suih, iek hewwe Glück.“  
Dachte Hännes, „loor ne leggen;  
„do dai Luie imme Hai  
weert iäm all, bat noireg, seggen.“  
Un hai waß sau äin, twäi, drai  
fixe futt un iut der Fulter,  
grad, as bann hai nix härr saihn.  
Un dai Luie bey 'm Gepulter  
kuckern biestreg rin tem Wiär,  
kuckern siek ganß rund un rümme:  
„Bo kümmet dat Gewitter hiär?“  
Kuckern siek dann naumool ümme,  
un do sohn sai iän do leggen  
imme Water, quacksteg naat,  
rümmpatteln, duäwen, kleggen,  
bit an 't Leyw hai drinne saat.

[30]

„Jömmers — Kinners — Mensken — Laupen!  
Spaike suiht me süß bei Nacht. —  
Niu suih! Kasper, diu daihst raupen.  
Keerl, bai härre, sauwuat dacht?“  
Un sai laipen no iäm hiene,  
pecken ne faste amme Kopp:  
„Hallet faste! Trecket diene!“  
Troocken ne iutem Water rop.  
Kasper foh, dat hai nau Liäwen  
harre no diäm kallen Bad;  
un as hai dai Luie niäven  
sey dann soh, do saggt hai dat:  
Biu hai date maket harrve;  
Hännes härr de Schuld am Fall.  
Awwer nit ganß viel et barre;  
wahne, wahne lachern all.

Hannes har et richtig raket,  
un hai harr seyn Hainken rofft;  
woll niu saihn, bat Kasper maket  
harre, as hai 't Ößken kofft.  
Kasper rasip iäm: “Bann 'k diek rake!“  
Jut der äisten wahren Wiuk —  
Hännes kannte wual dai Sake:  
kümmet nimals Gurres riut. —  
Nix mehr loß füär iän waß do,  
woll sey niu drop äinen trinken  
Kasper sey seyn Rad besoh,  
mochte domet häime hinken.

Awwer Kasper kräig doch 'n ganß guet Dier.

### De Briutbidder.

'N gurren Dag int Hius, ey Luie!  
'N Griuß soll 'k seggen van der Briut  
In feyf Dagen härrn sei Hochteyt;  
dann sölln ey doch kummen riut.

De äisten Nowers sollen met der ganßen Familie kummen:

[31]

Auk de Blagen sölln ey brengen,  
Vaar un Mömme matt derbey;  
daut dat Hius men oppen Balken,  
dann is alles sieker hey!

Bat sall iek der Briut bestellen?  
Tan der Hochteyt kumm ey jo!  
Biuviel Mann well ey dann schicken?  
Tau diäm Middags sin ey do?

Et waß amme Soterdag, do kam äiner mettem Giul, met ner Flinte oppem Nacken diär de ganße Noiwserskopp un makere düse Bestellunge. Dotau schaut hai Platzpatraunen, dat et men jau Indruck makere. Hai kräig in jäidem Hiuse 'n gueden Dag un 'n graut Schnäpsken; ase hai de ganße Nowerskopp affklabastert harre, trock hai födder no 'n Verwandten. Dai gurre Dag genk te Enne un et woor duister. Seyn Kopp woor liuter schwödder, bann hai auk wuat verdriän konn; hai behell ne awwer haugen, käik ganß steyf un stuer int Wiär un makere seynen Paat tem Enne. Diän Wiäg no häime wußte seyn Piärd alläinse — un dat waß guet. Hai harre awwer auk ne Masse Luie beynäin kriegen.

### **Kränße maken.**

Diän andern Dag waß Sunndag, un niu woor et met der Hochteyt würtlech Ernst; sai senk all an. De Junges un de Frauluie iut der Nowerskopp van feyftain bit seysuntwinteg Johren sollen kummen taum Kränßemaken. An [32] dat nigge Hius mochten Kränße aan; oppen Balken, bo dat äigentleke Fäst sin soll; mochten Kränße ophangen weren, un in de Ecken kemen Büske; de Kutske soll auk störeg sin.

Dat gaffte Aarbet, alle Hänne vull te daun; dat gaffte awwer auk Plasäier, dat is sau kloor ase Springwater. De Jungens mochten riut in de Biärge, in de Dännen, un halen grain Tiug, Birken un absunders Dännenköppe. De Fraulise bangen un wickeleren Kränße; dat verstonnen dai am besten. Bit tom Kaffäi woor fleyteg aarbet. Dann gafftet ne steywen, gueren Kaffäi; dat waß nit alläine Zikurgen<sup>3</sup> un Prüet. Un an diäm Kauken wören auk de Egger, un Zucker nit spaart.

Hiärnoh woor nau 'n bietken dohen, bit dat et duister waß; dann waß et met der Aarbet iute; sai wollen spielen un danßen.

Äiner mochte 'n Daler van der Wand lecken; bann hai dat konn, darum kräig hai ne. Hai droffte 't saihn, biu hai an de Diär piäcket woor; dann mochte hai awwer Blinnekauh spielen. Biu 't niu gäit, well iek hey nit vertellen, süß konn ey 't ginterno alle, un et giet nit mehr genau Dalers, dai me afflecken kann. Et gaffte sieker viel Plasäier, saugar de Ruie mellere siek do buiten.

[33] De Dag woor iutnutzet, auk bannm et Sunndag waß.

### **Wursten un Backen.**

Et höört wual nit taum Fästefeyern, un et höört der doch bey, absunders bei sai ne graute Hochteyt. Dat Schweyn waß all amme Soterdag schlachtet; Mandag woor wurstet. De Osse woor Mandag muarn äis schlachtet.

De Kuack waß do, un de Bäcker was do. De Küeke woor dailt, am äiner Seyt aarbeere de Bäcker un waß amme Däich roiern, an der andern Seyt wören de Frauluie am wursten.

Un doch woor de Küeke nau te klain. Dann sprank de Kuack mool no 'm Herd un de Bäcker no 'm Bräutuawen; alle stonnen sai anäin un biuseren vüäräräin un schannten iäk, auk bann 't

---

<sup>3</sup> Zichorie, aus dieser Pflanze wurde seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert Kaffeersatz hergestellt, vgl. Stichwort „Cichorium“ in Meyers Großem Konversations-Lexikon, 6. Aufl., Leipzig, Wien 1908, Bd. 4, S. 147. (wdg)

ne kain Erenst waß. Un dann droffte auk nix diärain kummen: Dat men jau kain Piäper in nen Kauken un kain Zucker im de Würste kam. Et hiät awwer alles giuet gohn.

In der Kieke waß balle ne Hitze, dat me diär Kauken härre tiegen dem Herd oppem Staule backen konnt. Un dann maint die Luie nau, et wöör sau ne äinfache Sache, de Hochteyt. Et is wohr, bann me men op der Hochteyt is un iäten kann, dann gäit dat wual. Awwer acht Dage vüärhiär Briut un Bruime sin — iek [34] danke dofüär. Schmies Kasper wäit wuat te vertellen.

### **De Briutwagen un de Küärwe.**

Et waß ne kalle Muarn un 't harre all 'n bietken riefen. Van Dage soll de Briutwagen kummen; de Nowers wören all frauh oppen Bäinen. Me wäit jo nit, bann hai kümmet; awwer faste hallen muotet vey ne! Do kam hai all: twäi Ledderwagen, Kränße derümme, ne Kauh kümmet derächter hiär. „Dat sin se sieker; et is guet, dat vey 'n bietken eger gohen sind, süß wöör hai us derdiär gohen!“

„Iek kenne usen Giul all,“ saggte Nowers Franß; sai wören diäm Briutwagen in de Maite trocken, dat se dai schworen Brocken üwer de Hörre kriegen. De Wagens kemen nöger; de Leyne waß duän, un niu saggte Jaust seynen Sprüek:

Iek halle diek op  
un loot diek nit foiern;  
iek giewe diek frey  
un well diek niet stoiern,  
giest diu mey 'n guet Drinkgeld,  
dann kannst diu dohiär;  
iek wünske dey Siägen  
un Glück un guet Wiär.

[35] De Fauermann woll födder un dräiw de Piäre aan; dat genk awwer nit lichte. Dat Strick waß faste, un Jaust sank födder:

De Piärre sind maie  
uns trecket nit aan;  
dai Leyne es faste  
un drücket sai wahn.  
Jo, giew diek men drinne,  
et gäit nit sau biuß,  
un haal men diän Geldbuil,  
dann kümmt diu no Hius.

Et genk nit; de Fauermann mochte äis 'n Kaßmänneken loßloten, kräig seynen Schnaps, dann genk et födder. — „Duenerwier, all wier!“

Fuhrmann, halt ein,  
dieser Brautwagen muß gefangen sein;  
denn er ist beladen mit Kisten und Kasten,  
mit Diamant und Gold,  
das alles ist uns nicht zu stolz.  
Ein Rechen mit Flachs,



ein Stab mit Wachs,  
eine Kiste mit Geld,  
wer das hat, kann kommen durch die Welt.  
Geben Sie uns ein Geschenk,  
so können Sie fahren,  
wohin es Ihnen gefällt: .  
über Land und Sand,  
über Berg und Tal,  
bis vor dem Herrn Bräutigam seinen Saal.

[36] Dat Fraumenske oppem Wagen schannte ase 'n Kietelläpper; de Fauermann dräiw, awwer et genk nit. „Bann dat sau födder gäit, matt iek man Geld läinen!“

Sai kemen doch in nen Kuckuck; oppem Damme bläiwen sai hallen. „Niu matt äis de Kasper kummen; dai sall doch springen!“ De Kauh kräig diän Kranß ümme; dann raipen sai un knalleren met der Schwiepe. Un de Kasper kam, met iäm nau Frönne.

Äis mochte de Kasper Kaffäi brengen füär Luie un Vaih. Dat wöll hai auk daun, saggte Kasper, awwer sai söllen doch 'ni bietken vüäraan foiern, bann briukere hai diän Kaffäi nit sau weyt te driän. Awwer näi, dat Däier oppem Wagen waß fräit un lait siek nit stuiern. Hai mochte diän Kaffäi no 'm Damme brengen; dann fauern sai födder.

Taum twedden mochte Kasper seyne Mömme brengen; et deh mey läie füär dai alle Frau, awwer et waß auk men äinmsool.

Dann soll hai 'n Lechterstock met diusend Lechter brengen. Dobei kam äin Frönd van Kasper op diän äisten Wagen; sau hoorsnoge härre hai diän Kuärw oppem Bocke kriegen. Dann härren sai men metfoiern konnt. Awwer dat Däier waß grade ter rechten Teyt bey der Hand. De Kasper wußte sey te helpen: hai [37] staak 'n Doisken vull Schwiewelspöhne<sup>4</sup> in nen Kumpestkopp, kam un stiäckere dat sau noge an diäm Wagen aan, dat et dat Däier met der Angest kräig — un et fauere würtlech bit füär de Remeuse. Do bläiw iät wier hallen. De Kasper brachte nau ne Flaske Weyn, un niu fauer et iät bit oppen Huaf. De Briutkauh kam in nen Kauhstall; awwer äis mochte Kasper ne nigge Saffätte<sup>5</sup> dafüär leggen. De Kauh wünnere siek, awwer dann trachte sai mirren drop un genk derüwer.

Dann mochten iäk de Nowers de Kränße stiälen; süß mochten sai füär 'n andern Dag äis wier nigge Kränße füär diän liegen Briutwagen maken. — De Fauermann passere awwer op; et waß nix te maken. Hai hiätt 'n paar nigge Kränße kriegen.

Niu genk et derümme, dat Kasper dat Däier vomme Wagen kräig; hai soll der 'n schönnesten Mann brengen, un dai soll iär helpen. Kasper brachte iär 'n Schuattsteinsfiäger<sup>6</sup> un use Hauhnerledder; awwer Graite kam nit. Do waß et Kasper läid; hai genk bey 't Middages, un Graite kam alläine no: iät harre auk Hunger.

No 'm Middages halpen dai Nowersluie, dat dai Berrens, dai Küffer, de Harke un de Graweschüpe an de richtege Steye kemen.

---

<sup>4</sup> Schwefelhölzer, Streichhölzer (wdg)

<sup>5</sup> Serviette (wdg)

<sup>6</sup> Schornsteinfeger (wdg)

[38] Ümme Veier Juer mellere siek de äiste Hahne oppem Deyken. “O wäih, niu kummet de Kuärwdriärs; niu matt Kasper naumool laupen!” Awwer de Kasper waß alt un klauk genau woren. Hai lait se äis alle tehaupe kummen; dann nahm hai seynen Frönd, kleystere siek derbey, nahm äinen Kuärw, dai kainen Heeren harre, un lerre de Frauluie bis to der Remeyse met. Do wollen dai awwer nit mehr; Kasper heel ne ’n Schnäpsken — Frauluie un ’n Schwäpsken; sai dachten, et wöre Weyn wäst — un kräig tiämlek fix füür gurre Wore un nen gurren Kaffäi seyne Küärwe met Buetter, Schinken un Egger häime.

### De Briut.

Moren, Middewiäken, soll Hochteyt sin; awwer de Briut fehlere nau. De Nower heel sai selwer imme Landauer. Äis mochte de Wagen schoin putzet weren, dann de Piäre, dann hai selwen. Hai kuckere äis naumool no diäm Ziel un sträik sey üwer de Blesse; et is nau lichte, ne Briut afftehalen, un et kümmet nau nit alle Johre äinmool vüär.

„Foier mey awwer sachte un schmeydeg harre iäm de Kasper naumool saggt, „un schmeyt mey de Kutsche nit ümme!“ Am laiwesten härre hai de Briut selwer haalt. Na, me kann me [39] Bruimen am Dage vüär der Hochteyt nit verdenken, dat hai schichert un bange is.

Un de Nower nahm dai Sake helleske genau, soh jäiden Raimen no un trock sey diän besten Aanzug aan. Dann fauere hai, un ase hai väier Stunne weyt no ’m Hüegelhuave kam; kann hai seyne Strophen:

„Guten Morgen, Hausvater und Hausmutter!  
Insgesamt Schwestern und Brüder,  
Freunde und Verwandte, alle guten Bekannten!  
Treten Sie alle ein und hören mein ernstes Begehren!  
Kasper hat mich hergesandt, Ihm allhier eine Braut zu holen.

Ich aber will haben eine Braut,  
die Gott liebt und Gott fürchtet,  
jung an Jahren,  
kraus am Haaren,  
einen Rocken mit Flachs,  
ein Stab mit Wachs,  
eine Kiste mit Geld,  
kann auch bestehen in der Welt.  
Ich will eine Braut haben,  
die schneeweiß ist und rot,  
von ehelichen Eltern geboren  
und vom Bräutigam unter Tausenden auserkoren.  
Ich will eine Braut haben,  
wie Milch und Blut,  
mit kristallklaren Augen,  
mit schneeweißen Händen;  
da soll der Bräutigam  
sein Leben bei vollenden.  
Ich will haben eine Braut,

[40] die ist voller Lieb  
und gleicht dem Magnetenstein,  
der das Eisen an sich zieht.  
Auch daß ich sie vergleichen kann mit der heldenmütigen Judith,  
der schönen Rachel, der demütigen Rebekka, der keuschen Susanna.  
Wo ist denn die Jungfer Braut?  
Trete sie gleich hervor!  
Jetzt frage ich die Jungfer Braut:  
Will sie mit mir reisen nach dem Ort,  
welcher Euch ist so wohlbekannt?“

De Fauermansann kräig ne gurren Schnaps un Kaffäi. Dann brachte hai de Briut häile un tau der rechten Teyt im Kuckuck aan. Hai harre selwer Plasäier, un et genk ase am Schnürken:

„Jetzt bringe ich den Eltern und dem Bräutigam  
eine neue Freude und frage mit frischem Mut,  
wie ihnen die Braut gefallen tut.  
Ich bringe Euch eine Braut,  
die ist schneeweiß und rot,  
wie Milch und Blut,  
mit kristallklaren Augen,  
mit schneeweißen Händen;  
da soll der Bräutigam  
sein Leben bei vollenden.  
Ich bringe Euch eine Braut,  
die von ehelichen Eltern geboren  
und vom Bräutigam selbst ist auserkoren.  
Wollte Gott, daß die beiden Verlobten  
in der Liebe verharren  
wie St. Joachim und Anna,  
wie Maria und Joseph;  
auch in der Treu täten verbleiben,  
bis der Tod sie tut scheiden.  
Hiermit wünsche ich Euch  
vollkommenes Glück,  
ein langes Leben,  
beständige Gesundheit,  
hernachher die ewige Glückseligkeit.

[41]

Düt waß ne roren Äugienblick; von Dage konnen dar baiden, Briut un Bruime, iäk äis alläine fröggen. Moren wöör alles vull Luie. Kasper dankere diäm Fauermann un sagte 'me Adjüs bit op de Hochteyt.

De Briut harre diän Braiers un Süsters, allen 'n bietken metbracht. Sau waß et Maude. Noireg waß et jo nit.

De Briut schlaip imme Novershiuse.

'n paar Jungens — viel Jungens un kapute Düppens gaffte 't im Kuckuck nit — wollen 't iäk auk nit niämen losen un 'n kitzken pultern. Kasper kräig de awwer met 'n paar eernten Woren un 'n paar gurren Allen<sup>7</sup> fix ruieg un tefriän.

[42]

5) Un de Köster Dämelank  
kräigt 'n Steert  
as Klokenstrank —

### Graute Hochteyt.

Er waß ne schoinen Dag; lange harre de Sunne nit mehr sau nette in diän Muarn kucket. Et waß ja auk Owendraut wiäst, un Owendraut un helle Sunne pässet guet tehaupe un verhett ne gurren Dag. Dat waß 'n guat Täike füäar de Hochteyt.

**De Hochteytsmisse.** De Misse, bo Kasper un seyne Briut drinne koppeläiert woren, waß äxtro late laggt sau ümme halwer niegene. Bai no 'm Fäste woll, mochte auk met in de Misse. De Hauptkeerls, dat wören Briut un Bruime un de Tuigen, fauern in diär Kutske met disän netten Kränßen. Süß waß de Kiärke men am Sunndag sau vull ase düen Dag, am Middewiäken. No der Misse woren sai koppeläiert: ase Briut un Bruime wören sai ringohen, ase Mann un Frau kemen sai riut. Bat biuseren de Kattenköppe, ase de Luie iut der Kiärken kemen.

[43] Et woor aanspannet. Äis kam dai Kutske, bo dat junge Paar dirinne waß, dann dai anderen; et wören ne ganße Masse: twiälf Stück. Et waß auk nau ne ganße Proßiaune, dai te Faute kemen; de Kuckuck, bo iäk süß men de Hasen un Fösse „Gurre Nacht“ segget, stonk steyf van Luien.

Trifft sonst an diesem Orte  
man Besuch gar selten an;  
zählte man an diesem Tage  
sicher an die hundert Mann.

Säu dachte hiärnoh de Schmies Häimatdichter.

Et waß guet, dat de Kasper dat nigge Hius bugget harre; et harre süß kain Grätt gafft. Dai Paat van de Kiärken, dai ne Stunne diuere, fell diän Dag gar sau lang nit iut. Alle Luie harren 't eyleg un harren sau viel te vertellen un te tuütteln, dat sai nit in arg harren, biu de Teyt rümme genk. Ase Mann un Frau no 'm Huawe fauern, biuseren wier de Kattenköppe, un sau harre, dat alle Kuckucke in der Nögde futfflaugen.

**Dat Fangen.** Dai Nowersmiäckens, Graitken un Drütken — jowual, auk Drütken, grade ase de Briut —, sagten 'n Gedicht op un harren op der schönesten, rainen Saffätte ne Flaske Weyn stohen:

[44]

Hallet stille, Briut un Bruime!  
Sölln ugg seggen äis ne Gruß,  
sölln ugg alles Gurre wünsken,  
eh ey gat in ugge Hius.

---

<sup>7</sup> „Alter ...“ früher häufig Bestandteil der Markennamen von Schnäpsen.

In der Kiärken, in der Misse  
hiät ugg Guat tehaupt gafft.  
Geld un Glücke wünsket alle  
vey, Gesundhait un auk Kraft!

Denket an de Süsters, Braiers;  
denket an de Blagenteyt!  
Dai heww ey terügge loten;  
jo, sai is un blit niu weiyt.

Awwer seyde diärumm nit bange;  
weert et ugg auk äinmool schwoor:  
use Hiärguat helpet liuter,  
gloiwet dat, 't is sieker wohr.

Hauge sallt dai baien liäwen,  
lange, tefriän un gesund!  
Alle Luie rund un rümme  
wünsket Glücke, diusend Pund!

Glücke, Mann un Frau!

Mann un Frau mochten iäk Maut aandrinken, un dat waß noireg; niu kemen alle dai hundert Mann un wollen gratläiern. De mäisten Luie gratläiern: „Iek gratläiere diek met nix; bliw gesund un fix!“ bann sai 't auk nit saggten. Dai Nowesrs harren Fläiß, Egger un Bueter jo [45] all schicket; dai andern Geschenke kemen äis hiärnoh an de Reyge.

De Immen mochten auk van der Hochteyt Beschäid wieten; diärumme gengen Mann un Frau äis no 'm Immenbeyker un Karl makere sai bekannt

Immen rin, Immen riut!  
Hey, dat is dai junge Briut.  
Immen rin, Immen ran!  
Hey, dat is dai junge Mann.

De Kuack lait siek met der witten Schüätte un met der witten Pätzeln all in der Diär saihn un mainere, et wöör Teyt taum Froihstücken. Dat waß sau viel jo nit, men Fläißbüeters un 'n Schnäpsken: men droffte sey dai beste Moolteyt, dat Middages, nit verdiärwen. No diäm Froihstücke spazäiern de Luie; üwer 'n Huaf, besohen de Goise un de Schweyne, de Remeyse un de Schuier un diän Kauhstall met der Briutkauh. Fixer, ase me 't dachte, stonk de Kuack all wier op der Diär.

**Middages.** De schöneste Biuernhochteyt läit siek men oppem Balken feyern. Do sittet alle Luie beynäin un nit dai äxtro feyner Luie in der besten Stuäwe, dai klainen Biuern in der Wuehnstuäwe un de Küätters in der Kueken.

[46] Et wören jo viel Luie do, hundert Mann; awwer Schmies Balken is graut. Twäi lange Diske stönnen anäin; jäider mochte sey 'n Platz saiken. De dümmesten Luie wören dai, dai siek et äiste foorts saat eten; hiärnoh gaffte 't nau liuter biättere Saken, 't leste 't Beste. Saugar Weyn, richtegen Weyn in Flasken un met Ziels beroppe gaffte 't; Kasper harre siek nit lumpen loten. Seß Tällers heww vey, 'n jäider ganß alläine briuket; denn de Soppe droffte nit

bey 'n Pudding kummen un Schweynefläiß nit bey 'n Ossen. O wäih, bat genk et diäm Ossen schlecht, denn hai schmeckere als ter Duener guet.

Op ner Biuernhochteyt gäit alles reygas: De Pastauer waß do, un hai mochte te äiste 'n Sprüek hallen. Hai gratläierte naumool un makere diäm Paar un diän Luien kloor, bat düt ne grauten Dag wöör. Dann vertallte:

„Tüjohr, ase iek dat nigge Hius inwiggere, do harre use Köster grade Ferien. Et genk ne andern Köster met, diäm iek all lange kannte. Bat hiät mey dai hiärno de Ohren vullprüetelt: ‚Imme Kuckuck is et schoin; vey wellt naumool no 'm Kuckuck gohen!‘ Ase vey väiertain Dage hieärnoh üwer de Rammelschlaa gengen, saggte hai naumool: ‚Un do ungen legget de Kuckuck!‘ — un balle wören vey wier in nen Kuckuck groen.“

[47] Alle Luie spuren, dat dat 'ne schoinen Sprüek waß; dann kuiere de richtege Köster un de Amtmann.

Un bann allen de Pudding kalt weert, iek matt auk nau seggen dat et ne Hochteysteydunge gaffte, schwuatt gedrüeket op blo un raut Papier. Dai bloen Teydungen kräigen de Frauluie un dai rauen de Mannsluie; biärümme, wäit iek vandage nau nit. Absunders schoin wören:

### **Bat iäk de Hochteytsluie miäken sollt!**

1. Van Dage weert mien platt kuiert.
2. Allen Hochteytsluien weert an 't Hiätte laggt, sau viel te iäten un te drinken, dat sai dovan Biukwäih kritt.
3. Van diän Gästen draff siek kaimes de Bäine affwischen, süß denket de Bruime, et wörsen kaine Luie do wiäst.
4. Allen Luien weert anrohen, bey 'm Iäten nit finner te daun, ase sai 't laat hewwet, denn de weyse Sirach segget: „Un bann auk de Osse 'n Stall van Silber kritt, hai blitt 'n Osse un lätt dat Misten nit.“
5. Van Dage matt düftteg danzet weren, bann auk mehr ase äin Paar nigge Schauh in dai Schmies Giäste gatt; awwer de Dänzers sollt neypte oppassen, dat sai dai baiden. Schuättstäine net rümmeschmeytet.
6. Op de Fläißbüen tiegeraan briuket kaines intebriäcken; et giet van Dage sau genau.
7. Bai Streyt anfänget, weert sauforts te Balkentrappe rafferschmieten.
8. Unbedingt weert bit taum andern Muarn feyert.

Dat Middages waß würklech tem Enne; bai härre dat glofft, dat vey domet ferrig, woren wören. Auk de Kasper waß frau; hai härre jo äigentleck van Dage 't Iäten opdriän mocht awwer nümme harre do draan dacht, un Kasper harre siek dofüär guet hiär drucht. De Schüeteln woren niu fuitdraggt, un niu kräigen de Küacke wuat te iäten.

**De Musikanten kummet.** Tau ner grauten Hochteyt muot auk de Musikanten do sin. Bestallt wören sai; un sai kemen auk. Knapp vüär Koffäiteyt wören sai. oppem Huawe, feywe an der Reyge: de dicke Trummel, twäi Viggeleynen, 'n Blosehuärn un ne Klarinette.

„Iek sin do!“ saggte dai dicke Trummel.

„Kann 't sau biuß loßgohe?“ fragere dat Blosehuärn.

„Näi, vey wellt äis Kaffäi drinken,“ saggte de Kuack, „dann heww vey Sunndag, un ey kummet an de Aarbet.

[49] „Dat woll iek awwer auk mainen,“ saggte de twedde Viggeleyne mett diär gruäwen Stemme, „iek hewwe ’n gurren Awweteyt metbracht!“

Awwer äis mochten Mann un Frau ’n Äxtrodanß daun. „Dat gäit nit anders,“ saggten alle Luie. Dai Musikanten wören sau schliem un spieleren ’n ganß langen. Ais

„Kiek,“ saggte Katte, käik se in nen Pott,  
kräig se äinen met ’m Liepel oppen Kopp.

Polka, Walzer, alles beynäin; dann  
O Hännes, bat ne Haut!

De twedde Viggeleyne hell Pinn; et droffte met diäm Awweteyt doch nit sau druck sin; men aff un tau kucker se siek ümme, dat de Diß nit lieger woor, un dann kam sai liuter ächter ’n Takt.

**Kaffäidrinken.** „Jo, niu gat äis bey ’n Kaffäi,“ saggte de Kuack, un de Luie laiten siek nit lange noiregen. Awwer waß dat nau Kaffäi? Dat waß sieker mehr Kaukeniäten ase Kaffäidrinken; doch imme Kaffäi waß auk ’n guet Boineken drinne. Dat de Diß nit inäingräwwe lere, kam sieker nit dovan hiär, dat nit viel Saken deroppe wören. Me kann et gar nit tellen un iutainhallen, bat et do füär Kauken, Britzeln, Plätzkes, Eyserkauken, Rodonkauken, Platenkauken, Woffelkauken, Siemels un nau mehr dohiär gaffte. Dai Augen woorten balle [50] grötter ase ’t Leyw, absunders diäm Nowers Kauhäiern, dat niu auk nau kam, un met iäm nau mehr Jungens.

De Hochteytsteydunge woor tem Enne luasen. Et woor liuter labändiger, un alles woor kriel, ase de Kuckuck op äinmool ganß noge iultem Büsken raip. Et woor ’n Gedicht vüärdraggt:

### Wie der Kuckuck zu seinem Namen kam.

Meine Damen und Herren!

Heut laßt uns mal in die Vergangenheit schauen  
zurück in alte Zeiten,  
doch auch der Gegenwart uns erfreuen  
und die Zukunft nicht bestreiten.  
Heute will ich euch erzählen,  
wie mein Heimatort zum Namen kam;  
will dabei auch nicht vergessen,  
wie der Frühling den Einzug nahm.

Vor 175 Jahren war es wohl,  
als mein Elternhaus erbaut;  
da ich noch in der Wiege lag,  
hab ich zum Fenster herausgeschaut.  
Da sah ich vor mir ein seltsames Bild:  
Männer sah ich beratend stehen;

„Find't ihr keinen Namen für diesen Ort?“  
Sinnend einher sah ich sie gehen.

[51] Doch es dauerte nicht lange,  
flog ein Vogel auf das Haus,  
sperrte weit auf seinen Schnabe,  
„Kuckuck, Kukckuck!“ rief er aus.  
Alles blickte froh von Staunen,  
Sonne ging über das Haus und Gesicht.  
„Kuckuck“ sei dieses Hauses Namen;  
„Kuckuck“, halt über den Winter Gericht!

Also ward in der Taufe dem Ort  
der Name „Kuckuck“ beigegeben.  
Nun, Winter, ziehe ab und aus;  
aus ist dein altes, starres Leben.  
Mit dem Namen „Kuckuck“ sofort  
der Frühling zog ein in den Heimatort,  
in die Herzen, in das Haus;  
überall lacht die Sonne heraus.

So ist es immer geblieben  
bis auf den heutigen Tag;  
haben wir hundert Jahr weiter geschrieben,  
es ständig so bleiben mag.  
In ein neues, liebes Heim ziehst du, holde Braut;  
da wird Frühling, sein, wo der Kuckuck 's Nest gebaut.

Da toben nicht des Herbstes Stürme,  
wovon so manches Blümlein bricht;  
da häuft sich nicht das Leid wie Türme,  
kennt man den grausgen Winter nicht.  
Da schlummert man selig beim Abendschein,  
wie in dem schönsten Märchenland;  
da küsset uns wach der Sonnenschein,  
da weckt uns der Vogel vom Waldesrand.

[52] In solch einem Heim allein,  
da muß es ja reizend sein;  
wo Glück als Königin regiert,  
Frohsinn als König das Szepter führt. —  
Der Zeit mögt ihr entgegengehen!  
Das wünschen wir euch Hand in Hand;  
die Frühlingssonn soll nicht untergehen  
dem lieben Paar aus dem Sauerland!

Iek gloiwe nit, dat et sau met dem Namen is; imme Kaländer stäik et anders, un do is de Name all viel eller:

De laiwe Heer un Sünthe Päiter staweleren op ne Äinhuafe tau. Se woren maie un harren auk van Dage nau nit recht wuat in 't Leyw kriegen. De Frugge op diäm Huawe awwer waß



gnatzeg un harre füär aarme Luie nix üwereg. Ase se dai baiden van feringes kummen soh, satte se diän Beßmen vüär de Düär<sup>8</sup> un schauf diän Schäller tau. „Heer,“ saggte Sünste Päiter, „hey sittet Schmies Kättken vüär der Düär,“ un sai mochten födder gohn, geren oder nit geren. Se woren iäwen vame Huawe, do machte dat Schantplover van Weywesmenske er Finster laus un raip diän baien no: „Kuckuck, Kuckuck!“ „Hörste dat abschailege Fraumens, Heer? Lot se weren, bat se raipet!“ saggte Sünste Päiter. „Jau,“ saggte de laiwe Heer, un sau droh, ase hai dat saggte, woorte dat Fraumenske ne Vuegel un flaig in nen Biärg, un mat niu „Kuckuck, Kuckuck!“ raipen bit an diän jüngesten Dag.

Er woor saugar vertallt, biu 't Kasper oppem Ossenhandel gohen harre, un Kasper makere sey nix deriut. Hai waß sau gedülleg ase 'n Schoop. Dann wören nau Viele Gratelatiaunen kummen [53] van Luien, dai met dem besten Willen nit do sin können.

Twäi Nowsersmiäckens brachten 't ferrig un satten diär jungen Frugge ne Nachtmüske oppen Kopp, ase dai grade neype oppen Kaukentäller kuckere un in Suärge waß, dat sai wuael nau 'n Stücke niämen söll oder nit. Dat gaffte nigge Plasäier, un sai lait de Luie all wuat lachen. Diäm Kasper wollen 'n paar Jungens Schluffen aantrecken. Awwer dai passere op de Minz, un nümme hiät et diän Nummedag oder diän Owend ferrig bracht. Me suiht all dodraan, bai Heer oppem Huawe is.

**Danßen un Plasäier.** „De Musikanten an de Aarbet!“ „Op dai dicke Trummel!“ „De Viggeleyne iut'em Kasten!“ Sau genk et diäräin; de Luie, absunders de jungen, wollen danßen. „Stülpet de Diske in die Ecke!“ „Schmitt de Schüeteln diär de Liuke rin!“ Dat genk nit ganß sau fix; awwer sau fix, ase 't iäwend gensk, wören sai mettem Rainemaken ferrig. De Liuke woor afftuint, dat nümme dorsin stiätten konn; dat Danßen genk guet op diäm niggen Balken, hai waß graut genau, de Pannen un de Hahnebalken wören nette met Büsken iutstaffäiert. Me härre denken konnt, me wöre imme Telte; men diäre ne Diär konn me daip rintem Huawe [54] kucken. Awwer auk dai waß duän met Latten tauniält, dat jau kain Malör passäiere.

Dat Danßen gaffte Duast, un äinser mochte an nen Bäierkrahn. Dat Danßen gaffte auk Plasäier, absunders, bann äiner füär diän Schuattstän biusere oder 'n Äxtrowalzer makere.

**Nachtmes.** Et waß äigentleck all lange Teyt wiäst, awwer de Laie harren viel te viel te baune. Iek maine absunders dai Dänßers. Fix wören de Diske wier in de Reyge stallt un 't Iäten drop; füär Dißlaken harr me nit lange Teyt. Er glaffte auk nik viel te iäten: friske Rinnerwuast, Frikkesäi, sau wuat ase Hasenpäpper, men de Hase fehlere; et gaffte auk nit viel te drinken, dat konnten die Luie vüärhiär un ächterhiär daun. Dat Iäten soll ruimen, un iek gloiwe, et is auk men äin Stücksken opsaggt: woren, 'n Namenstagslaid füär 'n Kasper:

### **Kasper, dai schwuatte!**

Twäidiusend Johre is et all,  
do trocken in nen Hiärrguatts-Stall  
— Geschenke harr 'n sai auk 'n paar —  
dai Melchior un Balthasar  
un Kasper, dai schwuatte!

---

<sup>8</sup> Der Besen wurde vor die Tür gestellt als Zeichen, dass niemand zuhause war. (wdg)

Sai wollen saiken iären Heern  
tehaupe unger 'm hellen Steern;  
äis twai do kemen, harren Spaß,  
dann kam de drüdde, un et waß  
de Kasper, dai schwuatte!

[55]

„O Kasper, graute Astonom,  
un bat diu biß naw süß füär 'n Kroom,  
bo graute Talen sind derbey,  
van niu maß diu us foiern hey!  
O Kasper, diu schwuatte!“

Do fenk dann auk aan Melchior:  
„Jo, klauk biß diu, 'dat is wual wohr;  
doch segg, biu gäit et süß dey nau,  
un biu diär laiwen, jungen Frau?  
Segg, Kasper, diu schwuatte!“

Un Balthasar, dai fenk wier aan:  
„Näi, giew diek äis ant Riäknen draan!  
Biu lange maitet vey nau gohn?  
Diu suihest dat jo am Steern stohn.  
Segg, Kasper, diu schwuatte!“

Doch Melchior, saggt: „Restet kuatt,  
diu hiäst doch wual te drinken wuat?  
Dann pack mool uap un rüch mool riut!“  
De beste Biuer giet niu iut,  
de Kasper, dai schwuatte!

„Un denkest diu dann mool im Laid  
terügge“ — baie saggten sai 't —  
„in Kuckuck, deynem Hauchpalast,  
diek liuter drüwer fröggen saßt.  
O Kasper, diu schwuatte!“

Un Kasper, 'n schwuatter, heller Kopp,  
no Bethlehem sai fauer rop  
un kann dann wier häime gohn.  
Un niu heww iek 't Vertellen dohn  
van Kasper, diäm schwuatten.

[56]

Bat seggst diu schwuaat wöör Melchior?  
Un diu biß schwuatt — dat gäit jo nit!  
Dat is doch allen richtig kloor;  
et es doch mehr, as äinier witt.  
O Kasper, diu schwuatte!

Dann gäfften ,t väier Künige niu;  
twäi sind jo witt, un twäi wöörn schwuatt!  
Biu härrn vey 't Fäst Draiküning, biu?  
Na dann, diu biß un bliß niu kuatt  
Kasper, dai schwuatte.

**Plasäier un Danß.** Met diäm Iäten wören sai fix ferrig woren. De Diske woren in de Ecken schmieten, un de Staile derbey; men in äiner Ecke bey diäm Schuatstäine bläiw ne Diß stohen. Do seten dai allen Mannsluie un fengen aan met Schopeskopp spielen. Sau aff un tau fengen sai wahn aasn te lachen, un me soh, dat sai nit alläine Schopeskopp ümme Geld spielen; sai harren auk iär Plasäier do bey, un äiner vertallte liuter Rippräppkes.

Auk dai jungen Luie harren diän äisten Awweteyt vamme Danßen verbey; sat konnen äis nit wier tegange kummen, un dann gaffte 't vake lange Pausen. Dat laggte awwer nit an diän Musikanten, dat laggte an diän Luien. Alle Diumenticke mochte dai Musikante met diäm Blösehuärn alläine blosen. Dann gaffte 't W wuat Äxtros. Taum äi.sten mochten de Kuäck un de Kellners hauge liäwen. Sai wooren sau hauge hafft, dat sai sieker oppem Hahnebalken aankummen wören, bann de Musikante nit [57] egertiens affblosen härre. Sau guet harren sai iähre Saken maket. Äin Gedicht iän te Ehren:

### Die Köchin.

Meine Herrn und Damen! Liebes Brautpaar!  
Wie ich in der Zeitung gelesen,  
sind Sie in Verlegenheit gewesen  
wegen einer Köchin.  
Da ich eine solche bin,  
möchte ich untertänigst fragen,  
ob sie es mit mir wollten wagen.  
Ich kann kochen, wie Sie es verlangen,  
und braten an Spießen und Stangen.  
Auch Kuchen backe ich zierlich und zart;  
ganz, wie's beliebt nach jeder Art.  
Torten mit Aepfeln und Rosinen;  
auch mit diesen kann ich dienen.  
Selbst die allerschönsten Sachen  
werden mir keine Kopfschmerzen machen.  
Die Küche muß glänzend sein  
wie die Putzstube — so rein.  
Blitzen soll Stahl und Holz;  
das ist mein Stolz.  
Wenn dann spät ruhen Töpfe und Besen,  
setz ich mich hin, um etwas zu lesen;  
vielleicht ein Ritter- und Räubergedicht,  
ich schwärme ja sehr für ein solches Gericht.  
Der Geist will auch seine Nahrung haben  
und läßt sich nicht in den Töpfen begraben.  
Drum wenn Sie es mit mir versuchen,  
ichs backe sofort einen guten Kuchen.  
Werde mir bald die Erlaubnis holen.  
Bis dahin seid alle Gott befohlen!

[58] Auk dat **Laid vam Pastauer seyner Kauh** woor sungen, un et kemen nau 'n paar Strophen äxtro füür de Hochtteyt derbey:

Kenn ey all dat nigge Laid,  
nigge Laid, nigge Laid,  
bat de ganße Stadt all wäit,  
vam Pastauer seyner Kauh?

(Dat sank äiner van vüärn bit ächten, un alle sangen:)

Triola, truola, vam Pastauer seyner Kauh, ja, ja!  
Triola, truola, vam Pastauer seyner Kauh.

Tau der Hochtteyt Schmies Heer  
kräig de Blesse un nau mehr  
vam Pastauer seyner Kauh.

Drütken, seyne Briut, behell  
'n andern Dag dat ganße Fell  
vam Pastauer seyner Kauh.

Un diär Briut de Kopp gefell  
woll de Blesse nau taum Fell  
vam Pastauer seyner Kauh.

Saggte Schmie's Kasper drop:  
Blesse höört alläin taum Kopp  
vam Pastauer seyner Kauh!

Saggte iät: „Bann vey us kritt,  
dann is futt de ganß Streyt  
ümm Pastauer seyner Kauh!“

Vüär der Hochtteyt — niäwenbey —  
gaffte 't ne graute Schlächtere  
vam Pastauer seyner Kauh.

Schlachtet woor ausk nau äin Osse;  
't waß dai fette Hochtteytsosse  
un Pastauer seyner Kauh.

[59] Dann Kräig jäider moll 'n Fauermannschnaps, un et genk met dem Danßen wier biätter.

Do hewwe iek auk mool wier alle, schoine Dänße saihn; me kann sai sau lichte danßen, un sai sind doch sau viel schoiner un biätter ase andere:

Bann hey en Pott met Baunen stäiht  
un do en Pott met Brey,  
dann loot iek Brey un Baunen stohn  
un danß met meyner Marie.

Sai gengen rund imme Krink, danßeren dann 'n paarmool, un et genk wier van vüärn aan.  
(Da capo, sau vake, as diu weßst.)

Bann de Vatter met der Mömme no der Kiwärmisse gäit, hojo!

De Luie spuren nix dervan, dat et ümme düse Teyt all kalt weert, un dat oppem Balken kain Uawen aane waß.

Ümme tain Juer mochte de Kauhhäier häime; hai woll awwer auk nau 'n Gedicht opseggen, bat hai äis grade laart harre:

Hoi, hoi, hoi, hoi, häime, hoi!  
Hoi, hoi, hoi, hoi, häime!  
Alle Köggse sind niu saat,  
jäide, dai düen Nummedag fraast;  
Diär, dai nit hiät friäten,  
gönn iek Schmach van Hiätten.  
Hoi, hoi, hoi, hoi, häime!  
Hoi, hoi, hoi, hoi, hoi!

[60] Födder kam hai nit; andere Luie wollen auk deraan. Hai makere Plasäier domet, un hai harre 't auk guet maint, awwer ase Häimedreywer halp et doch nix. De Fiätte wören nau nit lieg, un de Luie wören nau nit maie genau; hai mochte alläine häime.

Et kam all wier 'n nigge Rippräppken:

### **De Schmied is do.**

Väier Mannsluie un drai Frau luie gengen ümme 'n Diß sitten. Hinderkes Jaust fenk aan: „De Schmied is do!” Seyn Nower amme Diske frogere: “Bat hiät hai metbracht?” Hai saggte: “Äinen Hamer!” De Nowerske van diäm twedden frogere datseltige un kräig auk diän Beschäid. Dobey kloppere jäider met der Hand oppen Diß, bann hai saggte, „Äinen Hamer!” un bläiw am Kloppen aane. Ase de Reyge rümme waß un Hinderkes Jaust wier deraan kam, saggte hai: „Äinen Hamer un nau 'n Hamer!” un hai trummelere met baiden Hännen. Taum drüddenmool: „Äinen Hamer un nau 'n Hamer un äinen Trämpel!” Hai trampelere nit schlecht met äinem Bäine. Taum väiertenmool: „Äinen Hamer un nau 'n Hamer un äinen Trämpel un nu 'n Trämpel!” Met baiden Bäinen gaffte 't doch mehr Radau. Antleste saggte hai: „Äinen Hamer un nau 'n Hamer un äinen Trämpel un nau 'n Trämpel un nen Amboß!” Hai wippere oppem Staule in de Hoih. As dat rümme waß, waß er iute.

[61] Ganß verbiestert kam Kasper: „Well ey mey dat Hius verkaupen un diän niggen Balken kaput trampeln?” Hai harre awwer Spaß, dat et men 'n Spiel waß, dat nümme blauerge Köppe harre, un dat dat Spiel tem Enne waß.

Et harre awwer auk nau kain kitzken Streyt, gäfft; et hiät auk kainen mehr gäfft.

Et woor elf Juer, et woor twiälwe; do fengen de Luie sau balle aan, siek te verkrüsemeln. Kasper un seyne Frau mochten op der Diär stohen. Jäides Plasäier hiä't ainmool 'n Enne; bann't schoin is, diäste eger. Ümme äin Juer gengen de Musikanten. Et bläiwen awwer nau liuter Luie do, de Nowers iutem Duarpe harren Teyt genau. Draï Mann — Jungens van

achttain bit twinteg Johren — bläiwen nau do, bit dat de Dag all duär de Riuten schäin. Iek gloiwe, bai harren nau wat op der Latte.

[62]



### No der Hochteyt.

#### Stiäldaiwe int Neylöterey.

„Neyloot, hiäst diu 'n Noloot nit saihn?“ saggte de Mömme, bann Hännesken dumme Dinger makere.

„Niu weert et Teyt, et wert all grimmeleg!“ saggte äiner van diän draien, Tüenes, un stonk vam Staule op.

„Jo, vey wellt us op de Stöcker maken, saggte auk Jürn, awwer en Liter matt metgohen!“

Mainst diu dann, et söll wual groen,“ fenk niu auk Thäidor, de drüdde, aan, bann sai awwer wackereg weert! Vey kritt 'n Schüet Pulver in 'k Kriuize; iek maine, mey jückere 't all.“

„Näi, do draan is gar nit te denken. Üwerem Kauhstalle is de Frümerenkammer; do schlöpet niu 'n studäierten Besaik<sup>9</sup>, dai 'n paar Dage in nen Ferien do is. Dai höört un suiht nix, do [63] kaffäier iek füär. Un dai anderen sind grade int Bettet kummen un im äisten Schlope!“

„Nu dann,“ saggte Jürn, „dann well vey diäm ‚Hoi, hoi, hoi, hoi, häime, hoi!‘ mool ne Kauh halen!“

Sai gengen loß. Op diäm Nowers Holtklosse fangen sai nau ne Keye; niu harren sai alles beynäin. „Pst! Niu stille!“ saggte Tüenes; hai wußte Beschäid un kleystere rin tem Stalle. Foorts de äiste, beste Kauh nahm hai sey; diär kam dat spasseg aan, bat sai sau frauht riut soll, awwer sai genk met. Niu awwer: bat gieste, bat hiäste! futt! Äiner peck de Kauh an de Halter, äiner dräiw un äiner laip met der Schnapsflaske tiegenhiär. Äinmool fell dai, dann 'n anderer, dann laggten sai alle draie do. Men de Kauh bläiw stohen; dai waß jo nau nöchtern. Äinmool wöör sai ne balle iutrietien; sai harre siek loßrietien un woll wier häime. Et waß guat, dat Thäidor altmool ne Preys imme Laupen kriegen harre, süß wöör 't nit groen. De Kauh kam guet rin tem Kuckuck.

Imme Kuckucke weckern sai Kasper.

„Kasper, vey hewwet dey ne nigge Briutkauh brachtk, raip Tüenes.

„Kasper, stoh fix op, de Briutkauh is melk woren!“ de Thäidor.

---

<sup>9</sup> Bei dem „studäierten Besaik“, dem studierten Besuch, könnte es sich um den Autor Ferdinand Wagener gehandelt haben. (wdg)

Kasper awwer waß sau klauk un kam nit dorinn; hai kuckere men diär de Gardeynen un lachere. De Stäldaiwe hengen diär Kauh diän Kranß van der Briutkauh ümme un lerren sai no der Schuierndiäle.

Bat wooren dai Nowersluie am Muarn verbiestert, ase dai beste Mielkkauh fuitt waß.

„Bat hett dai Diers äigentleck te bölken?“ froigere äiner.

„Jo, dai konnt guet bölken, saggte dai, dai ’t äiste ungen waß, „se hewwet us de Bunte stualen!“

Sau fix sind nau kainmool de Luie arm äisten Dage no der Hochteyt upstohen. Nümmes dachte awwer draan, dat et de Hochteytsluie härren daun konnt.

Am Enne woor auk de studäierte Mann wecket. Jo, sau knapp vüär ner Stunnse härre hai wuast hoort. Hai härre awwer dacht, dat härre sau seyne Richtigkait hat. Bat sall me van me studäierten Mann anders affverlanget seyn!

„Vey söllen niu awwer foortens diän Schadarmen halen!“

Dat deh dai auk, dai ’t äiste ferrig waß. Dai andern gengen in alle Hiemelsrichtungen, äiner no der Fiulen Bueter, ’nr anderer no ’m Schluwwerhiärmen, nau äiner no der Willen Wiese. [65] Äiner genk auk rin tem Kuckuck; hai kam grade aan, bo sai de Kauh no der Diäle lerren, un soh dat.

De Kauh kam wier, un de Luie kemen wier — un de Schasndarme kam auk. Et waß tain Juer, do genk dai rin tem Kuckuck. Twäi Stäldaiwe wöeren nau do; de drüdde ut der Nowerskopp mochte wier kummen.

„Ey maitet alle met, ey kummet in ’t Luäck, äis mool in ’t Sprützenhius,“ saggte hai un trock de Blesse krius.

In diärTeyt stonk de Kasper op. „Dat is awwer nette, dat’ ey us auk mool besaiket; ey härren gistern kummen mocht! Na, dann settet ugg un lettet ugg ’n bietken; drinket ugg ’n Köppken Kaffäi un niämet ugg ’n guet Froihstücke!“

Dat deh de Schandarme dann auk; awwer hai lait siek nit bekuiern. “Ey maitet met, do is nix aane te ändern; ey wietet, dat Stälen schwoor bestrofet weert.”

„Dann niämet us awwer auk met!“ sagtten Sättken, Bättken un Mrickeltrine, un gengen in äine Reyge stohen.

„Nix do!“ Hai knüppere diän Daiwen de Hanne beynäin un alle drai tehauptte un dräiw sai vüär sey hiär. „Et weert doch ernst,“ dachten dai niu.

[66] No ner halwen Stunne knüppere de Schandarme dai Draie wier loß un saggte: „Na, et gät doch schlecht; gat äis mool wier häime. De Strofe blitt ugg awwer nit iute!“

### **Stümpe vertiären.**

Dat waß auk nau ne siuere Aarbet: alles, bat üwereg bliewen waß, mochte beynäin socht weren. Et waß nau viel üwereg te iäten. Am Soterdag nahm Kasper seyne Frugge taum äistenmool oppe 't Land met; hai harre niu ne Liäser mehr kriegen.

Amme Sunndag nummedag waß Altweywerkaffäi. Do kräigen dai Luie nau wuat van der Hochteyt met, dai amme Middewiäcken dat Hius verwahren mochten. Alles, bat iek hey schriewen hewwe, woorte naumool diärkuert. Absunders kam de Stiälerey draan. „Heerenenge, näi“, raip äine Tante un schlaug de Hänne buawer 'm Kopp tehaue, „bann dat 'm Unglücke gafft härre! Awwer auk sau unweyse Jungens!“

### **Dat Enne vam Laie.**

Am Mandag stonk in der Teydunge:

„Es gelang hier; schnell, einem Diebstahl auf die Spur zu kommen. Anlässlich einer großen Bauernhochzeit im Kuckuck hatten sich die Gäste nach einem guten Kaffee am andern Morgen einen Morgenspaziergang in fremdes [67] Gebiet erlaubt und zwischen 5 und 6 Uhr zum Kurzweil unter erschwerenden Umständen — nachdem sie nämlich mit vieler Mühe die auf dem Lande gebräuchliche Kuhschelle erst entfernen mußten, damit es nicht auffiel — dem Nachbar die beste Kuh aus dem Stalle entwendet. Der Diebstahl wurde bald entdeckt. Schon waren Boten nach allen Himmelsrichtungen ausgesandt; schon rasselten die Telephone, als die Nachricht von einem Boten eintraf, daß die Kuh wohlbehalten wie ein gekrönter Pfingstochse im Laubkranz auf Kuckucks Deele angekommen sei. — Hoffentlich tritt für die kurzweiligen Langfinger unter diesen feierlichen Umständen Strafermäßigung ein!“

Dat waß dat Enne vam Laie. Sai wachtet nau bit van Dage op iäre Strofe. In diän tain Kiäspels vertellet de Luie awwer sieker nau lange dovan. „Jo, dat waß ne graute un ne schoine Hochteyt, dai Schmies Hochteyt!“

### **Nosprüek.**

„Jo, Fiänand, iek hewwe all hoort, bat diu maken wollest; un niu hewwe iek et auk luasen. Awwer dat is jo gar nit wohr, bat diu do van mey vertellest,“ saggte de Nower, dai de Hochteyt op siek betrock, an äinem Muarn tau mey.

„Dat is et jo grade, dat soll sau seyn. Bann 't wohr wöör, härre iek et nit schriewen. Mainst diu dann vlichter, iek härre deyne Hochteyt schrie wen? [68] Jek hewwe ne Hochteyt iut allen Teyen vertallt met allen schoinen Bruiken, un 'n bietken hewwe iek auk bey dey fungen. Süß, bann iek deyne Hochteyt schriewen härre, un diu härrest diek dorüwer ärgert un miek aanzaiget — no, wiäre diek men nit met Hännen un Bäinen; dat is all alles füärkummes —, dann wöör iek 'n Verreljohr bey Water un Braut in 't Kittken kummen.“

„Bey Water un Braut in 't Kittken?“ Kasper fenk aan te lachen.

„Jo, bey Water un Braut un schwore Remmekeyen härre iek am den Bäinen, vlichter auk an den Hännen!“ Niu is et (na, imme Hauduitsken segget me „Poesie“) awwer en bietken van



Ollingers hiär un 'n bietken Foilerey, Strunzeray um Luigbuilsaken, sau ase Hennecken Jaust segget.“

„Jo, Fiänand, diu hiäst mool wier wuat faxäiert,“ saggte Kasper um woll gohen.

„Kasper, dat äine well iek dey awwer nau seggen,“ fenk iek wier aan, „bann diu niu awwer mool wuat Klaines krißt, ne jungen Kuckuck in 't Nest, et kann niu haiten Jürn oder Jaust, Sättken, Bättken oder Karoline, dann mast diu awwer platt met me kuiern.“

„Na, niu sin mool ruieg;“ saggte hai, „de Goise un de Ruiens kuiert bey us jo alle Platt; [69] biärümme sölln vey dann hauduitsk kuiern. Meyn Vaar un meyne- Mömme hewwet auk plattduitsk met mey kuiert, ase iek klain waß. Iek hauduitsk kuiern met ner plattduitsken Schniute? Fällt mey im Draume nit in, un meynen Frugge äis recht nit.“

„Na, iek maine dat jo auk men sau; et is van Dage sau ne Krankhait mit diäm Hauduitsk-Kuiern. — Dann loot et dey gued gohen!“

„Sau Guatt well!“

## Hochzeitsgeschichten

[73]



6) Un de alle Stadtkapell  
kräig en nigge Trummelfell —

### Bauernhochzeit in Nord und Süd

Allüberall werden heute Volkstänze aufgeführt und Bauernhochzeiten gefeiert. Erst im letzten Jahre (1928) sah ich auf dem Sauerländer Heimatfest in Förde die „Altwestfälische Bauernhochzeit“ von Karl Wagenfeld. In diesem Jahre sah ich in Freiburg i. Br. anlässlich der Allemannischen Woche die „Schwarzwälder Hochzeit“ von Wilhelm Fladt.

Nicht diese geschriebenen Bauernhochzeiten will ich vergleichen, sondern die Bauernhochzeit überhaupt, wie sie sich im Norden und Süden in ihren heimatlichen Sitten und Bräuchen zeigt. Wenn auch der landschaftliche Charakter und die Stammeseigentümlichkeiten von Nord und Süd oft weit auseinandergehen, so haben doch die Sitten auf dem Lande, selbst bei den verschiedenen Völkern Europas, viel Gemeinsames; es kommt [74] recht zur Geltung, wenn man Land- und Stadtkultur gegenüberstellt. In der Stadt können sich alle diese Bräuche nicht halten, wogegen auf dem Lande gerade die Hochzeitssitten noch recht vielgestaltig sind. Man geht leicht fehl, wenn man die Sitten in einem Dorfe sammelt und dieselben dann auf ein Landschaftsgebiet übertragen will; im nächsten Dorfe sind die Bräuche oft schon wieder anders gestaltet. Diese Vielgestaltigkeit —

mag sie dem Heimatforscher noch so viele Mühen bereiten — erhält gerade die Sitten lebendig und gestattet oft einen Sprung vom Süden zum Norden.

Schon die Brautwerbung ist auf dem Lande von besonderen Bräuchen begleitet; die Heirat ist nicht allein Sache des einzelnen, sondern der Familie und des Hofes. Wie wäre es auch anders möglich, da auf dem Lande die Frau geeignet sein muß, einem Hofe vorzustehen; eine resolute Bauernfrau ist etwas ganz anderes und beileibe nicht weniger als eine städtische Beamtenfrau! In Westfalen sieht man wohl noch mehr als im Schwarzwald darauf, daß Braut und Bräutigam vom gleichen Range seien, und daß die Mitgift der Größe des Besitztums entspreche. In Westfalen wird die erste zarte Annäherung auf der einen Seite mit bildhafter Sprache auf der anderen Seite beantwortet. Der Freier kommt [75] in das Haus der Braut und bittet um Feuer für seine Pfeife. Es kommt zu einem Gespräch, bei dem die Mutter oder die im Mittelpunkt stehende Tochter (von einer „Angebeteten“ darf man hier nicht sprechen, da das Verhältnis entweder noch äußerlich oder noch sachlich ist) einen Pfannkuchen bäckt, wenn der Freier unerwünscht ist; schlägt sie Eier in die Pfanne, so ist das ein gutes Zeichen.<sup>10</sup> Es wird auch eine andere Art geben, auf die man „durch die Blume sprechen kann. Im günstigen Falle wird der Besuch durch Haus und Hof geführt; dies ist ein sehr wichtiger Brauch. Hat der Bräutigam die Eltern seiner Geliebten zum Gegenbesuch eingeladen und sind dieselben dieser Einladung gefolgt, so gilt im Sinne des Volkes die Verlobung als vollzogen. In Altwestfalen spielte die Person des Freiwerbers in Schwank und Dichtung und wohl auch in der Tat eine große Rolle. Ob er im Süden dieselbe große Bedeutung habe, darf man bezweifeln.<sup>11</sup>

Die Verlobung hat auf dem Lande weniger zu sagen als in der Stadt; der Hofbesuch ersetzt im Süden die Verlobung. In Westfalen wurde früher das Hochzeitsversprechen durch einen Handschlag oder eine Schaumünze besiegelt.

Allerorts nimmt auf dem Lande die Nachbarschaft an der Liebe und Hochzeit eines Mitbürgers [75] reichen Anteil. Sie suchten das Zustandekommen der Ehe zu ihrem eigenen Besten zu verhindern.<sup>12</sup> Im Sauerlande war es früher und ist es heute noch üblich, daß ein Freier in einem fremden Ort gefangen wird; „Diekeln“ nennt man diesen Brauch. Schon nach einigen Besuchen, an verschiedenen Stellen bei der Verlobung oder bei der ersten Verkündigung vom der Kanzel muß er an die Nachbarburschen eine Spende geben. Ebenso wird der Brautwagen, wenn derselbe vom Ort der Braut zu dem des Bräutigams gefahren wird, angehalten, oft auch der Hochzeitszug am Hochzeitsmorgen.<sup>13</sup>

Am liebsten wird die Hochzeit zwischen Säen und Mähen gehalten, oder wenn die Ernte vorbei ist; an Wochentagen werden Dienstag und Donnerstag vorgezogen. Die Hochzeitseinladungen wurden früher dem Hochzeitsbitter übertragen; gern wurde im Süden, wie mir erzählt wurde, ein armer Mann oder auch eine arme Frau zu diesem Amt ausersehen, die auf dem Gang Geschenke, insbesondere Lebensmittel, erhielt. Da der Hochzeitsbitter dem Alkohol von Berufswegen zusprechen muß und die Zahl der Geladenen leicht vergessen kann, nimmt er einen Stab mit, an dem sich alle, die der Einladung Folge leisten, durch ein buntes Bändchen dem Hochzeitspaare anzeigen. Es ist Ehrensache, der Einladung [77]

<sup>10</sup> P. Sartori, Westfälische Volkskunde. Das Buch habe ich öfters benutzt.

<sup>11</sup> In den Badischen Blättern zur Volkskunde: „Mein Heimatland“, 16. Jahrgang, Heft 3, wird eine solche Person überhaupt nicht genannt. Nach mündlichen Berichten gibt es die Person auch im Süden, wenn sie auch nicht die gleiche Bedeutung hat wie im Norden.

<sup>12</sup> „Hochzeitshindernisse“ betitelt P. Sartori einen Aufsatz in „Volkstum und Heimat“ (Aschendorff, Münster 1929).

<sup>13</sup> „Schwarzwälder Hochzeit“ von Wilhelm Fladt. Dort wird Braut und Bräutigam durch ein Seil getrennt, das nach Alemannenbrauch vom Mundwalt entzweigehauen wird.

nachzukommen. Oft laden (im Süden) auch die Brautleute selbst ein. In der Gegend von Donaueschingen hat dabei die Braut einen Korb am Arm und erhält in jedem Hause ein Stück Brot, das „Glücksbrot“. Früher ist die Sitte im ganzen Schwarzwald bekannt gewesen; das Brot erhielten die Armen.<sup>14</sup>

In Süddeutschland geht der Hochzeitszug zur Trauung, während man in Norddeutschland meistens fährt. Im Süden wird die Hochzeit im Orte der Braut gefeiert; wenigstens ist die Hochzeit von ihr vorzubereiten, auch wenn sie im neuen Wohnort der Brautleute stattfindet.<sup>15</sup> Während in Westfalen und auch sonst im Norden die Tenne eines Bauernshofes zu der langen Feier bevorzugt wird, findet im Süden die Hochzeit in der Wirtschaft statt. Allerdings ist dort die Zahl der Festteilnehmer ungleich größer. Es können 400 bis 500 Personen sein, während in Westfalen 100 Hochzeitsgäste eine stattliche Anzahl sind. Eine andere, rein sachliche Angelegenheit muß dabei beachtet werden: Im Norden sind die Festteilnehmer frei, während im Süden jeder sein Gedeck selbst bezahlt. Hochzeitsgeschenke werden hier wie dort gegeben. Nur sind die Gebehochzeiten, bei denen die Geschenke allzu hoch im Werte stiegen und jeder den andern übertreiben wollte, durch das Gesetz verboten.

[78] Die ganze Hochzeitsfeierlichkeit ist in strenge Regeln eingeschlossen. „Scherben bringen Glück“, war der Grundton des Polterabends, der früher mehr auf dem Lande bekannt war. Gott sei Dank, daß diese Sitte zurückgeht; sie zeitigte Auswüchse. Auch die Morgen- oder Brautsuppe wurde schließlich von geistlicher und weltlicher Macht verboten, da die Festteilnehmer oft betrunken zur kirchlichen Feier erschienen. Während früher die Hochzeit ein Ausdruck des Gemeinschaftsbewusstseins der ganzen Gemeinde war, so sind heute meistens nur noch die näheren Verwandten und Bekannten geladen.

Im oberen Schwarzwald hat sich der Gemeindecharakter einer Hochzeit noch wohl erhalten. So waren auf einer Diamantenen Hochzeit in St. Märgen 800 Mann.

Der Hochzeitszug ist genau geordnet, der Brautführer oder Ehrengsell (im Süden) festgelegt.<sup>16</sup> Böllerschüsse künden den ganzen Tag von Fest und Freude. Das Versperren des Weges geschieht nicht aus lauter Neckerei, sondern nach Fug und Brauch. Im Süden hatten auch die Kinder mit ihrem Maienbub, der den bebänderten Jungfernkranz trägt, Anteil an der Hochzeit; der Lohn wird ihnen im Hochzeitswecken ausgezahlt, um den sie in besonderen Versen bitten. Das „Fangen“ der Brautleute nach der kirchlichen [79] Feier, das Geleiten der Braut um den Herd, das Uebergeben des Kochlöffels und des Besens hat einen tiefen Sinn. Es ist auch kein Zeichen der Unordnung, wenn die Braut quer über den Tisch an ihren Ehrenplatz geleitet wird,<sup>17</sup> ebenso wenig, wie die Tänze an diesem Tage und ihre Anordnung ohne Regel sind. Es gab früher besondere Hochzeitstänze.

Daß der Tisch an diesem Tage das Beste aus Küche und Keller bietet, ist kaum eigens zu erwähnen. Als besonderes Gericht sollte im Norden immer irgendwann das Sauerkraut mit Bohnen gereicht werden, während im Süden schon sowieso die Nudelsuppe auf keiner Hochzeitstafel fehlt und sich vom der gewöhnlichen nur durch die Menge der Eier unterscheidet, die bei der Zubereitung der Nudeln gebraucht werden.

---

<sup>14</sup> E. Fehrle, Deutsche Feste und Volksbräuche, S. 91, 92.

<sup>15</sup> „Mein Heimatland“, Heft 3 (1929) S. 69. Mir wurde erzählt, daß die Hochzeit im Ort der Braut gefeiert wird.

<sup>16</sup> Nach Wilhelm Fladt: „Schwarzwälder Hochzeit“: Kinder-Kränzleinjungfern-Gspiel, Gspiel-Mundwalt-Ehrengesell, Braut-Ehrenvater, Gälfrau-Ehrenvater, Bräutigam, Gotti-Zwei-Vorspanner-Hochzeitsgäste-Hochzeitslader.

<sup>17</sup> Karl Wagenfeld, „Altwestfälische Bauernhochzeit“ S. 20.

Besondere Bräuche gibt es am Hochzeitstage außerordentlich viele. So gehen das Ehepaar und die Gäste am Nachmittag in die Häuser der Nachbarn, um dort Kaffee zu trinken. Durch diese Handlung wird das Paar in die Dorfgemeinschaft aufgenommen.<sup>18</sup> Dem Mann den Pantoffel und der Frau die Haube aufsetzen, wird überall bekannt sein. Im Süden legt die junge Frau am späten Abend den Schäpelschmuck für immer ab; im Norden kleidet sie sich öfters um und wird auf diese Weise nach Brauch und Sitte in die [80] Reihe der Frauen aufgenommen. Erst spät verabschiedet sich das junge Paar, meistens aber vor Schluß der Feier, und wird von den Festteilnehmern oft noch begleitet. Wenn das Paar im Schlafzimmer die Betten in Unordnung findet, dann wird es auch darin nicht das Zeichen eines Uebermutes, sondern eine am vielen Orten üblichen Sitte erblicken.

Im übrigen gibt es wie in Westfalen „Stümpe vertiären“ auch im Süden „saubere Arbeit machen“.

Viele der alten schönen Sitten, auch die Hochzeitsbräuche, gehen verloren. Aber wir behalten auch noch viele, wo nur etwas Deftigkeit und Gebundenheit an die heimische Scholle und an das Althergebrachte herrscht; dort unterscheiden wir usw noch immer viel von der Stadt wo man heute vergessen hat, was man gestern tat. Insbesondere sind hier die Schwarzwälder im Vorzug, die noch die schönen Trachten haben und bei festlichen Gelegenheiten gern tragen. Wir wollen uns freuen, daß überhaupt noch Hochzeit auf dem Lande gefeiert wird. Wo sie, gefeiert wird, wird sie sich immer in irgendeiner Weise an die alten Sitten anschließen müssen. Wenn vieles Neue dazu kommt, so bleibt, doch auch vieles Alte erhalten, und ich habe eine solche Hochzeit lieber, als eine, die sich steif und urteilslos an die alten Sitten anschließt.

[81]



8) Schleswig-Holstein, meerumschlungen, handelt niu met Ossentungen —

### Brautfahrt im Sauerlande

Bekanntlich geht gerade eine Hochzeit im Sauerlande genau nach vorgeschriebenen Sitten und heimatlichen Bräuchen vor sich. Schon Immermann zeichnet in seinem Roman „Der Oberhof“ den westfälischen Bauern als den, der besonders bei Festen und feierlichen Anlässen mehr noch an der Etikette festhält als mancher Städter. So wird man es im Sauerlande selten finden, daß jemand sich trauen läßt und eine Hochzeitsreise antritt. Wer heiratet, muß auch eine kleinere oder größere Hochzeit geben.

Die Sitte will es, daß die Braut vom Nachbarn des Bräutigams in bekränzter Kutsche abgeholt wird. Wo es möglich ist und sich der Bräutigam seine Braut nicht aus allzu weiter Ferne geholt hat, wird sie erst am Morgen des [82] Hochzeitstages geholt. Daher beginnt meistens eine Brautmesse erst in späterer Morgenstunde.

<sup>18</sup> P. Sartori, „Westfälische Volkskunde“ S. 97.

Es war noch dämmerig, als ich zum Hause der Braut kam. Als Brautführer mußte an der Fahrt teilnehmen. Etwas müde blinzelten die beiden Laternen am Landauer durch den nebschweren Novembermorgen. Der festlich gekleidete Fuhrmann trieb zur Eile. Bald erschien denn auch die Braut im Schleier und wurde in den Wagen geleitet. Mit dem andern Brautführer nahm ich Platz, die nächsten Anverwandten stiegen ein, so wie der Wagen fassen konnte, und die Pferde zogen an. Alte Heimat, leb wohl!

In andern Gegenden soll es üblich sein, daß die Brautfahrt durch gespannte Stricke unterbrochen wird, die erst durch ein Trinkgeld gelöst werden können. Bei uns ist dies mit dem Brautwagen, d. h. mit dem Möbelwagen der Braut, der Fall. Ich empfinde das auch schöner. Die Fahrt der Braut selbst ist von solchen abschiedernsten, ewigkeitsschweren Gedanken durchzogen, daß sie feierlicher und besinnlicher vor sich gehen soll. Ein junges Leben wird aus der Heimat, aus dem alten Familienkreise gehoben und in einen neuen übergeführt oder soll es sich selbst erst einen schaffen. Liebe verklärt und übersonnt diesen Wechsel, aber er ist da. Er bringt tiefenste Verantwortung und Sorgen mit. [83] Man weiß nicht, was mehr gemeint ist, wenn ein geistlicher Dichter die Ehe im Leben eines Laien der Priesterweihe im geistlichen Leben gleichstellt.

Diese Gedanken durchzogen mein Hirn und machten mich selbst ernst und schwer, als die Brautfahrt durch das heimische Dorf ging. Die Bewohner standen in der Tür oder lagen im Fenster und winkten einen letzten Scheidegruß. Die Kinder drückten sich die Nasen an den Fensterscheiben platt. Die Fahrt ging dann langsam und feierlich durch das Dorf. Ein letzte Aufseufzen zur heimatlichen Kapelle löste die Braut von der alten Heimat.

Der Wagen fuhr über die heimatlichen Höhen. Tannen zu beiden Seiten, heilige Waldeseinsamkeit! Sonst war hier ein schöner Blick ins Tiefland; heute war er von Nebelschleiern verdeckt. Eigentlich ein trüber Tag, so recht geeignet, noch mehr den melancholischen Gedanken nachzuhängen. Doch ist es eigentlich etwas Besonderes und Schönes, so im Landauer durch das Heimatland zu fahren, etwas anderes, ganz etwas Vornehmeres als im Auto. Ein Auto kann beinahe jeder Spitzbube haben, würde ich sagen, wenn ich mich nicht fürchtete, damit gegen diesen oder jenen etwas Beleidigendes gesagt zu haben.

[84] Wir kamen noch durch mehrere Dörfer. Ueberall das gleiche Interesse. Ich achtete nun auf alles und war bestimmt stolzer als die Braut, die heute ja die Hauptleidtragende war. In der feierlichen Stimmung schlug der Führer die Wagens noch einen falschen Weg ein; wir mußten einen Umweg von einer halben Stunde nehmen. Das war für mich aber klar, daß das so sein mußte; für mich wäre die Brautfahrt sonst nicht vollständig gewesen.

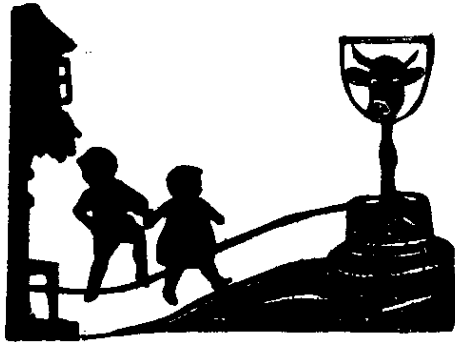
Zur rechten Zeit kamen mir in der neuen Heimat an, wo ein neues Haus die Braut empfing. Was ist es doch schön um die Tatsache, im Sauerlande zu Hause zu sein! Wie viel leichter muß es jungen Leuten, einer Familie sein, im Sauerlande, auf dem Lande ein Heim einzurichten, als in der Stadt, wo die Arbeit zwar manchmal besser bezahlt wird, wo das Leben aber auch teurer und viel unfreundlicher ist. Nicht meine Gedanken sind dies zunächst, sondern diejenigen keines Geringeren als des Volksschriftstellers Heinen<sup>19</sup>. Darum, Wenn wir einmal Hochzeit feiern wollen, dann im Sauerlande; wenn wir einmal ein Heime einrichten, wenn möglich, auf dem Lande.

---

<sup>19</sup> Anton Heinen (1869 - 1934) katholischer Priester und Erwachsenenpädagoge (wdg)

Nur kurze Zeit hielt der Wagen, daß die Braut ins Haus gehen konnte. Dann stiegen Braut und Bräutigam und Führer wieder ein und fuhren zur Kirche.

[85]



9) De Mecklenburger lait 't nit schloppen,  
sai sett 'n Kopp in 't Landeswopen —

### Dat Briutexamen.

F. W. Grimme.

Bat us de alle Jochmen vertallte.

„As' ik miy myine Mairgraitte friggede — jöjo un jöjoh, biu genk et myi do! —, do woort et emme nau fur, wamme 'ne Frugge hewwen woll; do wören hellesk glohrte Tyien, un bai kainen Kopp as' en Ömmer dicke hadde, un keine Konduiten derinn as' en Affekote, un kam no usem sällgem Pastauter Künighuaff un woll 't Briutexamen maken — jä de diusend Schwerrenaut, bat kräg hai en Reppermänte! „Marsch, geht nach Haus, lernt den Katechismus und kommt im Vierteljahr wieder!“ Un dann mochten sik dai beiden op iäre väier Ächterbacken setten: un lehren ase de Schaulblagen. — Alsau,- biu et myi genk.

Allerdings, dat is wohr, ik was in der Schaule keinmol füäroppe wiäst ase van unnen getalt, [86] un myinen Namen mohle ik nau huitigen Dages met drei Kruitzen; awer dat wiete doch alltehauspe, gau sin ik myi Liäwedage wiäst, un myine Frogen imme kleinen Batz konn ik sau scharmante oppseggen, dat ik all met säßtain Johren det Nachtmohl kräig; fryilik, en paar andere nasewyise Jungens kriegen 't all met väitertain. Awer ik gloiwe ümmer, wyilen ik sau gelohrt was, woll mik use Magister ase Zierrot nau en paar Johr lenger in der Schaule behallen. Alsau gutt, ik kam iut der Schaule, un was all 'ne sturgewassenen Bengel, un laip ballte met — verstohe, ik marßäierde des Owens met den andern Schnurvejungens üwer de Stroote, un haustedede füär Margraitken syime Fensterken. Et durte nit lange, da kam ik int Geröchte, um as' ik drei Paar Schauh afflaupen hadde, do gafft et Handschlag. Ik nahm iätt, verstohe, **iätt**, an de Hand un genk nom Pastauern. Hai gafft us de Hand un was ganz fröntlik, un ik dachte all: Et gäit gutt. Am Enne awer flickede hai sau niäwenbyi dertüsker: „Nicht wahr, den Katechismus könnt ihr ja gut aufsagten? Lernt nur fleißig nach; in vierzehn Tagen will ich euch examinieren, das wird dann schon gehen.“ Jä, jä, dat mainte hai, ik awer krassede myi unnerwiägens, ase vyi häimegengen, mangest unner der Müske. Terhäime kräig ik myi myinen [87] fluddergen Batz byi den Ohren — allerdings, verstohe, ik mochte äis lange saiken, in Disk un Kuffer, unner der Trappen un op der Asse, det leßte fand hai sik oppem Balken manker alt Yisern un Geräppel — un niu dermet oppen Häithaup gelaggt, un gelohrt un gelohrt, Foge un Antwort, Hauptstück un Kapitel; batt use Hiärguatt wäit, un batte

nit wäit, sau dat de Luie nit anders glofften ase ik wör amme Priäcken un wöll nau studäiern lehren up gäislik. Ase dai vertain Dage rümme wören, krüwwelde et myi imme Koppe füür Gelohrtheit, un et genk der myi en Spittakel inne rümme, ase 'ne Schlappermühle, un ik begräip, dat wual en Menske füür liuter Wyishait unwyis weren könn. Ik saggte: „Kumm, Graitken!“ un vyi wiäg, un nom Pastauern. Hai gaffte us de Hand, satte us twäi Staile un fenk an:

„Sag mal, Jochmen, wie heißt dein Namenspatron?“

Ik bedachtex mit nit lange: „,,Hai hette Jochmen Hawerstoppel un dainte byim sälligen Kriusenhölter ase Grautknecht.““ De Pastauer taug de Sterne krius. „Nein, Jochmen, das war dein Pate. Versteh mich recht; du sollst mir deinen Patron sagen! „,,Mein yi dann villichte den allen Spiggewitt, dai met eeren Tuig handelt? Dai hett auk Jochmen.““ Do woorte [88] blitzig un saggte: „Stockfisch, den hl. Joachim meine ich, den Mann der hl. Anna, zu dem du alle Morgen beten solltest.“ „,,Jä, Heer, diän mein ik ja gerade; heww ik diän dann nit saggt? Dann heww ik mik verkürt; awer Stockfisk giet biu us äis op Askermiddewiäcken.““

Hai taug 'ne: Damp iut syner Pyipe un frogede widder: „Nun gut, so sag mir mal die zwölf Apostel des Herrn!“

„,,Heer, twiälwe, dat is viel. Lotet ug handeln; syid mol met sässen tefriän!““ „Nun denn, so sag sie“ „Twäi stott hyi in der Kiärke oppem Altor, twäi te Brunscappel, un te Bigge weert se auk wual twäi hewwen, mäket sässe.““ „Schafskopf, da muß einem doch die Geduld reißen! Nun, so sag mir doch die sechs Stücke, die zum Heile nötig sind!“ Ik gräip wier resoliut tau un saggte: „,,En Butterstücke, en Smaltstücke; un wann de Immen den Häit gutt kriegen het; ok en Hunigstücke. Mehr giet et awer byi us te Lande nit.““ „Ich aber weiß noch ein viertes“, raip hai un sprank op, „ein Stück Holz, womit ich dich zum Haus hinaus jage!“ Un sau peck hai 'ne Knüppel un woll myi oppen Bast. Ik awer nit lange gewachtet, un ter Düär riut, bat giste, bat hiäste, ase de Isel, diäm de Jungens en Schlag Schwamm unnern Steert laggt het. Byi der Linne oppem Kiärkhuawe wachtede [89] ik up Margraitken, das kam un wiskede sik de Augen mit der Schüärte un vertallte, de laiwe Heer hädde füür Bausheit den Pyipenkopp terbruacken un ächter myi rinraupen: „Vor der Faste keine Hochzeit mehr; nach Ostern auch keine Eile! Nach Pfingsten kommst mal wieder!“ En Glücke, dat vyi nit ne Stunde leeter hiäime keemen! Et hädde Spittakel imme ganzen Kiäspel gafft; denn Nowers Hankriftöffelken un de kriuse Franzwilm kemen us all in der Hiusdüär in de Maite, met rauhen Plettern ümme de Kappe, un de Pistolle in der Hand, un wollen de ganze Fröndskopp taur Hochtyit bidden.. Ik raip 'ne tau: „Jungens, dat Pulver op ugger Panne is natt wooren; lootet et nau droigen bit Pinksten!“

Bat awer niu? Owäh myin Bän! Ik mochte mik wier met myinen fluddergen Batz gut Frönd hallen un hewwe derbyi schwett, ase im Backuawen; awer bat et batte, dat was keinen Batzen wert. Amme leßten genk myi alles krius düäräin, ase wann de Schellergäste imme Potte kuacket, Froge un Antwort, alles düäräin. In myiner Rooslerigge laip ik no Margraitken un raip: „Graitken, help, süs kryig ik dik myin Liäwen nit!“ Un richtig, iät kam hiär — verstohe, iät was gelohrt un konn jede Priäcke tehäime nohvertellen —, iäst kam hiär un [90] üwerlohrte mik; iät saggte de Froge, un ik saggte de Antwort. Do kräig dai Sake Fuck un ik kapäierde myine Lexe iut dem Quaste, un ik saggte mangest füür Graitken: „Pinksten Briuitexamen maken? Pinksten in der Haumisse priäcken, Christenlehre hallen, alles brächt ik ferrig.“ Pinksten kam, un dat Examen kam, un de Pastauer, dai myi anfangs en Gesichte ase Surdäig tau machte, worte ümmer netter un fröntliker. Kam Frage, kam Antwort, un dat genk äinen ümmer andern, ase wann de Waldeggers diäsket, un antleß saggte hai: „Das war brav;

kein Stockfisch mehr, kein Schafskopf mehr; sondern ein ordentlicher Christ. Wo hast du das her?“ „„Oh, Heer Pastauer, bat ik nit wäit, dat wäit Graitken!““ Das dachte ich mir gleich, und dafür soll ihr das ganze Examen erlassen sein. Dienstag morgen will dich euch kopulieren.“ „Dann, Heer Pastauer, sind hyi twäi Kraundaler füär dat Tehauptegiewen, un ennen Drütainer extra füär diän Pyipenkopp, diän yi in der Wiäcke füär Sente Meerten terbruacken het; ik well uggen Schaden nit verlanget syin.““

[91]

## Schulthenhochteyt.

F. W. Grimme.

Op Aßmannshusawe was graute Hochtyit. De Kattenköppe biuseden, un Trumpetten un Klanetten blaisen iäre Mäiste. Un alles was inlatt, Familige un Fröndskopp, Köster un Pastauer, un selwer de Schwäine- un de Piärrejung kriegen iäre Richtige, fette Büters met Schinkenfläiß. Sai läggten sik alle örntlik int Schmiär, un de Wyin flaut üwer de Diske. De alle Schültske was recht kuntant un sau lebändig as' en Immeken, schnäit un draug op. Ase awer de Schinken ümmer klenner woorte, un ase me dem Brohn all op den Knaucken saihn kann, do käik sai sik doch mol schaif ümme, of de Ryige nau nit klenner worden wör; awer näi, sai saaten ase de Pöhle; un, o wäish! do biuten fenk et an die riänen un te pleestern, dat sik känn Ruie op de Stroote wogede. „Jä, Schültske, vyi blyiwet, bo ve unner Dak sind; vyi mottet 'ne Nacht op Aßmannshuawe hallen.“ „„Dat sall us recht läif syin, vyi het jo Platz!““ sagte de Schültske un knäip an den Augen un stallte iäre Gesichte terechte, ümme fröntlik iuttesaihn. Un sai bliewen do. De Pastauer kam up de Heerenstuawe un kräig en Bedde sau hauge, dat me üwer den Staul styigen mochte; wat kemen op de Kamern, [92] andre op de Hille, Im dai det grüäweste Wand amme Rock hadden, oppen Balken int Hai. De Schültske kann nit schlopen un helt äinmol üwer 't andermool de Hand iut dem Fenster, of et nau riänte; un bo nau alles schlaip, stont sai all op un käik in de Wiährpoorte: de Himmel was dusiter, un et gaut met Mollen. Sai raip ganz verdratlik: „Gerdruiken, hank den Kitel, näi hank den Schüttelpott op un kuack Kaffäi! Mak 'ne awer nit te stark; de Ryige is lank!“

Middlerwyile fünnen sik alle in: iut der Heerenstuawe, van den Kamern un van der Hille, un auk dai imme Hai rispelden sik op un strieken sik de Kletten un Spiere iut den Hooren, un nit lange, do saat wier alles richtopp ümmer Disk. De Schültske lait sai byim Kaffäi sitten bit tain Uhr; awer et bläif amme Riänen, un sai mochte ok en Froihstücke brengen. De Mannsluie sochten de Koorten un schlaigen 'ne vernünftigen Solo an, de Frauлие kakelden un riepeden det ganze Kiäspel düär; de Köster machte mol taur Veränderung 'ne Witz üwer Wiär: „Et riänt, ase wann 't et im Akkord härr, joh, asse wann 't der Kraundalers met verdainte,“ un hinner diäm Witze hiär drank hai wier un dachte: „Wann hyi dat Gedränke nit opgäit, dann loot et riänen bit Sente Merien<sup>20</sup>!“ Un de Schültske trändelde henn un hiär, ase wann se Kullen in den Schauen [93] härr, un käik iut der Düär inter Lucht un no der Windfahne; awer de Himel soh nau ümmer iut ase en Driägelaken, un et pleesterde, ase wann de Welt versiupe soll. „Jä, Schültske, vyi sollt wual naumol uge Middagesgast blyiwen maiten.“ „„Jä, jä, 't is gutt!““ sagte sai, soh awer dabyi selwer iut, ase säß Wiäcken Riänewiähr. Sai haalte 'ne niggigen Schinken van der Fläißwyime, besoh 'ne ganz wäihmaidig un deh 'ne innen Pott. Ase gar was, schnäit sai Stückskes, sau dünne, as' en Mohnblatt, un söchtete byi jedem Schniee. Byim Diske machte de Köster 'ne niggigen Witz: „Schültske, ik hewwe Malöhr hat. Ik öhmede en wennig stark, do is myi de ganze Schinken vamme Täller fluagen; hogget der us nau mol

<sup>20</sup> Da es in der katholischen Kirche ein eigentliches Marienfest nicht gibt, sondern eine ganze Reihe über das ganze Jahr verteilte Feiertage, soll der Hinweis auf „Sente Merien“ wohl eine ähnliche Bedeutung wie „St. Nimmerlein“ haben. (wdg)



anne riut!“ Sai saggte nix un schnäit. Endlik harr sai alle naumool saat. Awer, o Jömer, et bläiff do biuten amme Strullen, ase wann de Himel schmulten wör. De Koorten kamen wier oppen Disk, un de Frauлие fñnnen nau ùmmer wat te rantern un te riepen, un de Köster kam met syinem Hauptwitz annen Dag. „Schùltske, ik wäit ’ne gudden Rot“ „„O, laiwe Heer Köster, dann lootet mol hören!““ „Hört, bit taum Kaffäidrinken well vyi ’t nau mol ansäihn, allenfalls ok bit taum Owendiäten; wann ’t dann awer nit ophört met Riänen, dann make vyi ’t, ase de Wu1merker.“ [94] „„Laiwe Heer Köster, biu maker ’t dai dann?““ „Dai lootet et riänen.“ De Schùltske woorte falsk ase ’ne Spinne un saggte kein Wort, genk riut un henk den Kaffäikitel op. „Gertruidsken guit us dat Grüß van gistern op; dat is füär dai Schmalächters gutt genau.“

Un sai drünken Kaffäi. Awer ’t woorte styif, säß, siewen Uhr, et woorte duister, un Sente Päiter syine Sprütze was nau ùmmer nit lieg. De Schùltske meinte: „’ne Stücker säß Paraplühs können vyi wual byitän brengen, un de andern können use Tuffelnsäcke ùmmehangen, un de Frauлие use Beddelakens.“ De Köster awer meinte: „Er is doch en wenig te kladerig worden. Vyi finnet keinen Buamm mehr up de Eere; vyi nehmen ug den ganzen Kamp annen Stiewweln met, un die armen Frauлие met iären papiernen Schaikelkes söllen myi van Härten läid daun. Schùltske, woget naumol ’ne Schinken dran!“ De Schùltske schwäig stille un spiggede Gift; sai genk iut der Stuawe un rette den Saloot, machte awer keine Brögge van Sur un Baumuallig drüwer, ase gistern, sundern van Plundermilk, un op de Tuffeln keine gesmurte Butter met Päiterzilige, näi, Water un Miäll met Schraiwen. Un byi jeden Handtast, diän saih doh, söchtete sai: „Dat Volk frietet enne nau pankrott!“ Sai draug Tuffeln un Saloot op [95] un satte de graute Schütel met den Schinkenkuackens oppen Disk: „Hyi is de ganze Rest; wann ’t opp is, hört et opp!“ „„Kinners, verschliuket ug nit!““ saggte de Köster. Sai awer genk un lait sik den ganzen Ovend nit wier saihn, taug den Schlütel iut dem Keller: „Loot se byi ’t Pütt gohn!“ un den Schlütel iut iärem Kùlter un laggte sik int Bedde un striepede den Rausenkranz ùmme biätter Wiähr. De Gäste gäfften sik auk allmehlik ter Ruge, ter Trappen un tem Ledderken ropp. Sau mannegmol, ase de Hahne kräggede helt de Schùltske de Hand iut dem Fenster; awer et riänte, ase wann alle Bänne ùmme det himmelske Waterfatt buasten wören. Sai stont op. „Gerdruiken, hank den Schüttelpott op! Awer Zikurgen, nix ase Zikurgen! Zikurgen is auk en gutt Gedränke, un füär dai Friätppöoste nau viel te gutt. Füär den Pastauer kannste enn wenig int Pöttken apart mahlen.“

De Gäste sammelden sik wier ùmmer Disk. Sai drünken en Schölken füär ,t Nöchtern un verdräggeden hellesk de Augen. De Köster, dai süs füär emme Dutzend nit bange was, stülpede glyik nom äisten rümme. „Heer Köster, settet naumol opp!“ „„Näi, Schùltske, ik danke; de Kaffäi is van Muargen te starke, me kritt det Biewern dervan.““ Sai seeten un seeten, un de [96] un de Mannsluie kriegen wier de Koorten. Do awer brak der Schùltsken de Geduld; sai genk riut un kam wier rinn un saggte byi. vullen Stüäten un Strullen: „Es is awer doch van Nachte schoine dicht riänt; et is ok, ase wann ’t sik en bittken oppklörte. Bai niu bo wöll, dann wör ’t gitzunders Tyit. Me wäit nit, bat et hernoh füär Wiäher gitt. Heer Pastauer, is dat uge: Stock? Heer Köster, is düt uge Kappe?“ Do misärkeden awer de Gäste doch endlik, bat op Aßmannshuawse füär Wiähr was, un de Köster fluispede dem Pastauern int Ohr: „Heer, vyi sittet hyi nit mehr schur; et riänt us tem Dake rin.“ Sai sagkten Adjüs un dankeden füär de fröntlike Opnahme un machten sik, trotz Wind un Wiähr, iut dem Dampe. De Schùltske machte en Kruize ächter ’ne rin un saggte: „Myiner Lebstage nit wier! Wann use Kathryinken mol frigget, dann sallt ’t ments ’ne Kaffäihochtyit giewen; dat segg ik!“

[97]

## Heimat und Hochzeit.

(Teilbericht der Förder Heimattagung 1928.)

Bai faihlen well', bat „Häime" is, dai mat nom Häimatfäste gohn, un bai ne Biuernhochteyt saihn well, dai mochte in Foier sin.

Iek gohe jo üwerhaupt geeren no der Hochteyt oppem Biuernhuawe un loote sau lichte kaine an mey verbeygohen; oppen meterlang Gedichte kümmet et mey dofüär gar nit aan. Düt waß niu ne richtege Biuernhochteyt iut aller Teyt, sau nette, segge iek ugg; et hiät mey; nau op kainem Häimatfäst sau guet gefallen. Bat konnen dai danßen! Dat waß wier wuat füär Jungen, sau ase dai Luie, dai Hochteyt maken wellt, üwerhaupt nau nit sau ganß alt sin sollt. Dai ganß allen Luie konnt iäk wual nau erinnern, biu me frögger dai Dänße danßet hiät; van Dage daut se 't awwer mit mehr, dat muet dai jungen Luie daun.

Iek kann 't nit mehr affwachten, bit dat dai Hochteyt kümmet; mat doch äis nau vertellen, bat vüärhiär kaam. Dat Laid, bat äis spielt woor, waß jo sau nette:

Beim Kronenwirt ist heute Jubel und Tanz,  
die Kathrin kriegt heut ihren Heiligenkranz;  
es fiedelt und bläst und es kreischt und es kracht.  
Die Knödel, sie duften; der Kronenwirt lacht.

[98] Dono kaam de Abgeordnete Schmelzer von Üernhungeme met ner richtege Miule vull Platt. Bat hiät dai Menske ne Stemme! Iek gloiwe, dat ganße graute Schützentelt voll Luie hiät ne verstohen; bey diän anderen genk dat nit. Frögger herre et beym Friggen: „Miäcken, iek hewwe diäk taum Friätten gerne!“ Van Dage het et „Junge, bat hiäste, bat kannste? — Miäcken, bat kriste, bat hiäste?“ Sau is et van Dage.

Suih, do kaam auk de Briutbidder oder de Gastbidder, ase imme Foiersken segget, un larre us alle no der Hochteyt:

Miäckens, maket ugg feyn, awwer nit te feyn; de Hochteytsluie wellt doch de finnesten seyn!

Äis harre de Bidder, diän de Welter van Foier sau guet spielere, seyn Wiärk alläine; hai makere awwer auk seyne Spargitzen alläine, harre ne gurre Stemme un lait dat Laid singen:

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten . . .

Alle sangen met. — Op äinmool Schwiepenknallen! De Briutbidder saat ne Tutzenbaum; et koam de Hochteytszug, de Briutluie un seßtain, siewentain Paare. Vüärnoppe ne Hahnen, dai lebändig waß un knäggere; de Spielers harren ne stualen, ase iek sieker wäit, un de Polizei harre nix derane maket. Dann kemen twäi Musikanten, un bat füär Luie. Vaiter un Suen; [99] äiner met ner Klarinette un äiner mettem Diudelsacke, un bat makeren dai füär schoine Musik. De ganßen Luie en diäm allen Tuige! Ais woren de Hochteytsluie „fangen“. Hiärnoh genk de ganße Zug nau äxtro üwer de Büene un dann an die Diske sitten. Et waß schoin, dat twäi Büenen do wören; sau konnen de Spielers op der äinen sitten un op der andern danßen.

Dai allen, netten Dänße! Bat sticket do nit alles inne! Bai se nau kennet, wäit dat!

Goh van mi! Goh van mi!  
Iek mag diek nit säihn.  
Kumm tau mi! Kumm tau mi!  
Iek sin saum alläin.

oder:

Bann de Vatter met der Mutter  
no der Kiärmisse gäit!

Dotüsken mochte de Briutbidder op alle passen; bann iäm wuat opfell, fenk hai aan te dröggen:

Gäit mey jetzt nau äiner vüär de Düär,  
hang iek wahhafteg en Schlüättken derfüär!

Dann genk et awwer imme Danßen föidder:

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,  
wo ist denn mein Schatz geblieben?  
Ist nicht hier, ist nicht da,  
ist wohl in. Amerika!

[100] Beyem andern Danß met diäm Enne

Und mit den Füßen gehts trab, trab,  
und mit den Händchen gehts klapp, klapp!<sup>21</sup>

hewwe iek an Volkskdänße van Bayern dacht. En Laid woor auk nau tüsker diän Dänßen sungen: „Use Brauer Melcher, dai woll Ritter weren ...“ Dann kaam de Pottkremer un gratläiere. Hernäi, bat konn dai gratläiern un Knixe maken.

De leste Danß waß:

Bann hey en Pott met Bauhnen stäiht  
un do en Pott met Brey,  
dann loot iek Brey un Bauhnen stohn  
un danß met meyner Marie!

Viel te frauh genk dai „Graute Hochteyt“ tem Enne.

[101]



11) Dat rechte Aug — heww 'k auk vergiäten  
— iek gloiw, dat heww 't de Schweyn opfriäten.

<sup>21</sup> Der Tanz stammt aus der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck (wdg)

# Hochzeit.

**Betty Schneider.**

Es war immer etwas Besonderes im der bräutlichen Liebe der beiden jungen Menschen. Sie gingen nicht die breiten, landläufigen Wege, die heiß und staubig waren vom Brande der Sinnenlust. Sie liebten die schmalen Pfade, die steil waren, die Opfer verlangten, oft allerschwerste, um sie dann mit königlichem Schauen in der Liebe Wunderland zu belohnen.

Je näher der Tag; kam, der das Band ihrer Herzen für immer unlösbar schlingen sollte, um so heiliger wurden sie einander. Hochzeit war ihnen die hohe, heilige Zeit, die ihnen ein frommes und feierliches Licht entzünden sollte, das sie voll Ehrfurcht voreinander durch ein reines Leben tragen wollten.

[102] Darum wollten sie auch nicht in lautem Treiben diesen Tag begehen, vielmehr auf ihre eigene, feine Art.

„Wir müssen einmal ganz, ganz schön Hochzeit feiern,“ sagte das Mädchen. „So still und heilig, wie unsere Liebe ist, soll auch unserer Liebe Hochfest sein!“

„Ja,“ sprach der Mann, „und im allerschönsten Dom soll unsere Liebe ihre Weihe erhalten. Gott selbst soll bei uns sein und das Gefolge zur köstlichen Feier laden!“

Und sie träumten vom großen Tag und zählten die Stunden, die sie noch von ihm trennten.

Es wurde dann auch wirklich ein gar feines und wundersames Fest.

Allein, Hand in Hand, wandelten die beiden jungen Menschen über den schwellenden Teppich des herbstlichen Waldes, dem Ziele zu, der kleinen Wallfahrtskapelle entgegen.

Hohe Baumriesen schossen sich himmelwärts zum majestätischen gotischen Dom. Fern rauschten dunkle Tannen ihr feierliches Orgelspiel. Kleine liebe Vögelein sangen lieblich ihre silbernen Weisen dazu. Eine wunderbare Herbstsonne spendete aus mütterlichen Händen die Fülle eines Lichtes, stärker und goldener als alle Hochzeitskerzen der Welt. Durch die zartdurchbrochenen, grünen Laubfenster brach es sich in [103] magischem Schein. Hauchfeine Schleier schmückten Büsche und Sträucher, von den Nebelfrauen gesponnen, mit Tauperlen bestickt, die im Lichte des Morgens in tausendfältiger Pracht aufblitzten. Schönster Hochzeitsschmuck, wie ihn die geschicktesten Menschenfinger nicht zu schaffen vermochten.

Gott selbst hatte den jungen Menschen zum heiligsten Fest seine Kirche geschmückt.

Sie wandelten schweigend, Sehnsucht in ihren Herzen.

Des Mannes Stirn leuchtete hoch und weiß, Hort edler, großer Gedanken. Schönheit lag in jeder seiner Bewegungen, wie sie nur eine schöne Seele schenken kann.

Das Mädchen ging still und blaß, mit zartfeinen Händen, die den Hochzeitsstrauß hielten: buntes Laub, das der Herbst gespendet, herbeduftende Tannenzweige und zwischen all dem dunkle Blätter, mit rotflammenden Beeren. Die schlanke Gestalt umfloß ein Kleid aus schwerem Samt, edel in seinen Falten, warm aufleuchtend unter den kosenden Händen der Sonne.

Mit dem tausendfachen Singen und Brausen klangen auch die Seelen der: beiden Menschen.  
Still und feierlich schritten sie durch den Duft der grünen Hallen.

Da grüßte die kleine Kapelle.

[104] Ein tiefer Blick Auge in Auge, ein scheuer Händedruck.  
Und dann knieten sie in einer altersgebräunten Bank.  
Gott war in ihnen, liebevoll herabgekommen in lichte Hülle weißen Brotes.  
Ihre Seelen versanken in einer tiefen Seligkeit.  
Nun warteten sie auf das Große; unsagbar Geheimnisvolle.

Silberer Stundenschlag schwang durch die Stille. Kerzen wurden angezündet. Ein Priester  
kam mit zwei Brüdern in brauner Kutte.  
Dann knieten beide, Mann und Weib, auf der Stufe des Gnadenaltares mit dem alten  
Madonnenbilde.

Zwei Seelen erschauerten vor einem übergroßen Geheimnis. Zwei zitternde Hände fanden  
sich unter der Stola heiligem Band. Zwei reine Flammen wurden entzündet in einer Stunde,  
schöner, größer, wundersamer, als ihre Herzen jemals ahnen konnten.

Das war Ewigkeit! Das war Gott!  
Alles versank.  
Alles war heilig.  
Unsäglich groß und wunderbar ist der Segen der sakramentalen Ehe.

Sie erhoben sich von den Stufen, sie schauten zum Bild der Madonna empor, sie suchten wie  
[105] im Traum ihren Platz. Ein paar schnelle, heiße Tränen rannen durch ihre bebenden  
Finger, wurden scheu zerdrückt. Sie wollten beten, doch es war nur ein Stammeln, ein  
Flüstern.

Dann standen sie draußen. Sie sahen vor der Kapelle, auf freiem, grünem Platz, das große  
Kreuz. Sie blickten einander in die Augen, darin noch die Weihe der Stunde leuchtete. Kein  
armes Wort fanden sie. Doch plötzlich lösten sich Ströme von Tränen, die mühsam  
zurückgedrängten. Unter dem Kreuze hielten sie einander umfassen, fest, innig, und weinten,  
Mann und Weib, wie sie nie zuvor im Leben weinen konnten. Sie umarmten das hohe Kreuz,  
sie stammelten Dank und Gebet, und der arme, zerschlagene Heiland schaute in seiner  
unendlichen Güte herab und verstand, was in ihren Seelen vorging.

So still und heilig, wie in der Frühe des herbstlichen Tages, gingen sie ihren schönsten Weg  
zurück

Wieder und wieder netzten Tränen der allerinnigsten Freude ihre Wimpern. Doch es sah kein  
gleichgültiger Mensch. Sie waren ja in Gottes Dom.

Durch das Brausen des Windes, durch die Geheimnisse des Waldes, durch tausend Wunder  
und Schönheiten Gottes schritten sie, verbunden [106] durch das Sakrament, verklärt durch  
reine Liebe, in den neuen Tag, in ein neues Leben.

## **Ewige Magd.**

Heilige Stunde.

In weißen Schleiern schreite ich an deiner Seite.

Ich wage nicht aufzuschauen. Es ist eine große Scheu in mir und eine tiefe, wunschlose Seligkeit.

Erwartung; und Sehnen bargen die Tage der Brautzeit. Nun senkt sich Erfüllung hernieder.

Ganz feierlich gehe ich und stehe dann vom dem kleinen Altar, versunken und so still wie die hohen, weißen Kerzen, die ihre goldenen Flammen hüten. Ich halte ein köstlich Gewinde weißer Rosen und Lilien und atme ihrer Kelche balsamischen Duft. Meine Stirn umschließt die grüne Myrtenkrone. Das sanfte Rieselndes des Schleiers kost leise mein Gesicht.

Noch immer sind meine Lider gesenkt. Wie im Traum stehe ich.

Der Segen der Stunde strömt auf mich nieder.

O großes, geheimnistiefes „Ja“, das mein Mund sprach!

Der schmale Treuereif gleitet an meinen Finger. Leicht bebend liegt meine Hand im deiner schmalen, guten.

[107] Nun bin ich Frau.

Zum erstenmal hebe ich meinen Blick und schaue in dein ernstes Antlitz, auf dem die Weihe unserer Stunde leuchtet.

Da weiß ich, daß unser erstes Alleinsein also sein wird: Ich werde vor dir niederknien und dir mit leiser Stimme und einem tiefen Leuchten in den Augen sagen, daß ich nun deine Magd bin und dir diene in aller Demut und Hingabe, daß ich alle eigenen Wünsche begrabe, daß ich meinen Willen mit dem deinen verschmelze, daß die Kerzen unserer Seelen nun zu einem einzigen Lichtlein brennen werden.

Es wird ein wundersames Wissen in mir sein und ein heiliger Wille: letztes Bereitsein.

## **Die Gesegnete.**

Sie wandelt durch den grünen Park mit ihren leichten Schritten, wie Königsfrauen schreiten.

Ihr Haupt trägt eine Krone von schweren Flechten, die im strahlenden Licht der Sommersonne aufleuchten wie flirrendes Gold.

Fein und reizvoll ist ihr Antlitz.

Sie hat rehbraune Augen, darinnen zuweilen goldene Lichtlein spielen.

Eine stille, zarte Würde umschwebt sie, wie sie sinnend dahergeht im schlichten, weißen Gewand.

[108] Ein leises Sehnen grüßt aus ihren Augen. Ihre Stirn leuchtet wie von wundersam-geheimnisvollem Licht übergossen. Um ihren Mund irrt ein scheues, glückseliges Lächeln.

Wenn die Blätter fallen, wird sie Mutter sein.

### **Kindlein in der Wiege.**

Es ist still im Zimmer, ganz still.

Ein lenzliches Wehen zieht durch halbgeöffnete Fenster herein und bläht leicht die weißen Mullgardinen.

Der Wind bringt den Hauch der zarten Blüten mit, die sich draußen auf schwankenden Aesten wiegen, auf und nieder, auf und nieder.

So wie ich mein Kindlein wiege, meinen Buben, der im weißen Bettchen schläft, wie nur Kinder schlafen, tief, ruhig, mit rosigen Wänglein und festgeballten Fäustchen.

Mein Kind, mein Wunder, fleischgewordene Liebe! Mutter darf ich dir sein! Dich hüten, dich hegen, dir ein Brunnlein erschließen, daraus dir das Leben quillt.

Schlafe, schlafe, mein Kind. Mutterhände sind sanft; sie tragen und pflegen dich. Mutteraugen sind wach und hell; sie schauen weit für dich. Mutterherz ist stark; es leidet für dich.

[109] Schlafe, mein Lieb.

Engelien spielen mit dir im Traum; tanzen auf seligen Wiesen Ringelreihn.

Mutterliebe wacht an deiner Wiege, lächelt in deine kleine Welt hinein, möchte dich hüten von allem Leid.

Einmal wird es kommen: das Leid, **dein** Leid.

Doch noch darfst du schlafen; noch ist Frühling und lenzliches Wehen, auf schwankenden Aesten sanftwiegende Blütchen.

Auf und nieder, auf und nieder.  
Schlafe, mein Kind!

## Hochzeitslieder

[113]



12) Un as de Schlächterey verbey,  
do gaffte 't nau ne Kuirey —

### Dat Laid vom Pastauer seyner Kauh.

Kenn ey all dat nigge Laid,  
bat de ganße Stadt all wäit,  
vam Pastauer seyne Kauh?  
Triola, truola,  
vam Pastauer seyner Kauh, ja, ja;  
triola, truola,  
vam Pastauer seyner Kauh.

Sundag wasse nau fett un drall,  
Mondag laggt se daut im Stall,  
diäm Pastauer seyne Kauh.

As sai woor in Stücke schniien,  
hiät dat ganße Duarp wat krien  
vam Pastauer seyner Kauh.

Joche Sleif, de Trainsaldot,  
kräig en Pott vull Miulsalot  
vam Pastauer seyner Kauh.

[114]

Un de Köster Dämelank  
kräig en Steert as Klockenstrank  
vam Pastauer seyner Kauh.

Un de alle Stadtkapell  
kräig en nigge Trummelfell  
vam Pastauer seyner Kauh.

Use nigge Fuiwehr  
kräig en Pott vull Wagenschmiär  
vam Pastauer seyner Kauh.



Schleswig-Holstein, meerumschlungen,  
handelt niu met Ossentungen  
vam Pastauer seyner Kauh.

De Mecklenburger lait 't nit schlopen,  
sai sett 'n Kopp in 't Landeswopen  
vam Pastsauer seyner Kauh.

Dat linke Auge van der Kauh,  
dat kräig — iek wäit nit mehr genau —  
vam Pastauer seymer Kauh.

Dat rechte Aug — heww 'k auk vergiäten —  
iek gloiw, dat heww 't de Schweyn opfriäten,  
vam Pastauer seyner Kauh.

Un as de Schlächterey verbey,  
do gaffte 't nau ne Kuierey  
vam Pastauer seyner Kauh.

[115]

### Hochzeitslied.

Hör an, mein Christ, was soll ich dir erzählen?  
Wo kommt der Ehstand hier?  
Er kommt vom Gott.  
Er ist von keinem Menschen erdichtet;  
Gott selber hat ihn eingerichtet  
im Paradies, im Paradies.

Als Gott den Adam erschaffen hat,  
da macht er, daß er schlief,  
ja, daß er schlief.  
Er nahm eine Ripp aus seiner Seit  
und schuf daraus dem Adam ein Weib  
zu seiner Eh, zu seiner Eh.

Der Ehstand ist eine harte Nuß;  
er bringt viel Kummer und Verdruß,  
viel Kreuz und Leid.  
Er ist von keinem Menschen erdichtet;  
Gott selber hat ihn eingerichtet  
im Paradies, im Paradies.

Der Ehstand ist ein festes Band,  
er muß durch Priesters Hand  
verbunden sein.  
Und keiner darf sich's wagen daran,  
der diesen Bund auflösen kann,  
als Gott allein, als Gott allein.

[116]

Drum, ihr Brautleute, wir gratulieren euch,  
den Frieden wünschen wir euch,  
den geb euch Gott.  
Auf dieser Erd viel Glück und Segen  
und nach dem Tode das ewige Leben,  
das geb euch Gott, das geb euch Gott.

### **Der Jungfernkrantz.**

Wir winden dir den Jungfernkrantz  
aus veilchenblauer Seide;  
wir führen dich zu Spiel und Tanz,  
zu Glück und Liebesfreude!  
Schöner, grüner, schöner grüner Jungfernkrantz!  
Veilchenblaue Seide! Veilchenblaue Seide!

Lavendel, Myrt und Thymian,  
das wächst in meinem Garten;  
Wie lang bleibt doch der Bräutigam?  
Ich kann es kaum erwarten.  
Schöner, grüner usw.

Sie hat gesponnen sieben Jahr  
den goldnen Flachs am Rocken;  
die Schleier sind wie Spinnweb klar  
und grün der Kranz der Locken.  
Schöner, grüner usw.

[117]

Und als der schmucke Freier kam;  
war'n sieben Jahr verronnen;  
weil sie der Herzliebste nahm,  
hat sie den Kranz gewonnen.  
Schöner, grüner usw.

### **Schön ist die Jugend.**

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten,  
schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.  
Drum frag ich's noch einmal:  
Schön sind die Jugendjahr,  
schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.  
Sie kommt, sie kommt nicht mehr,  
kehrt niemals wieder her,  
schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Vergangne Zeiten kehren niemals wieder;  
verschwunden ist das junge Blut.  
Drum sag ich's noch einmal usw.

Ich kenn ein'n Schäfer, der weidet Schafe,  
der weidet Schafe auf grüner Au.  
Drum sag ich's noch einmal usw.

Ich kenn ein'n Weinstock, und der trägt Reben  
und an den Reben, da wächst der Wein.  
Drum sag ich's noch einmal usw.

Es blühen Rosen, es blühen Nelken;  
doch ach, die Rosen sie welken ab.  
Drum sag ich's noch einmal usw.

[118]

### **Heideröslein.**

**Goethe.**

Sah ein Knab ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden.  
War so jung und morgenschön,  
lief er schnell, es nah zu sehn,  
sah 's mit vielen Freuden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden.  
Röslein sprach: Ich steche dich,  
daß du ewig denkst an mich,  
und ich will's nicht leiden.  
Röslein usw.

Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
half ihm doch kein Weh und Ach,  
mußt es eben leiden.  
Röslein usw.

### **Was soll ich in der Fremde tun?**

[119]

Was soll ich in der Fremde tun?  
In der Heimat ist's so schön.  
Denn es ist ja hier so schön, so schön,  
in der Heimat, Schatz, du weißt es ja:  
in der Heimat ist es schön!

Im Sommer, wenn die Rosen blühn,  
dann kommt mein Schatz zu mir;  
denn es ist usw.

Im Winter, wenn es friert und schneit,  
schreibt mir mein Schatz ein'n Brief;  
denn es ist usw.

### **De Kuckuck oppem Tiune saat.**

De Kuckuck oppem Tiune saat,  
et riänsen 'n Schiur, un hai woor naat.  
Op Riänen kümmet Sunnenscheyn,  
dann weert de Kuckuck schoin un feyn.  
De Kuckuck trock die Fiärn iut  
un trock domet no Goldschmidts Hius.  
Ach Goldschmidt, lieber Goldschmidt mein,  
schmied mir von Gold ein Ringelein!  
damit ich komm in diesen Tanz.  
Schmied mir von Perlen einen Kranz.  
In düesen Danz, kümmt nümmes rin,  
un söllt de Briut auk selwer sin.  
Guatt giew der Briut, bat iek iär wünsk,  
dat äiste Johr nen jungen Prinz.  
Dat andere Johr nen Appel raut,  
ne junge Tochter oppen Schaut.  
Un dat sau futt von Johr te Johr;  
un dat bit feyfuntwinteg Johr.  
All feyfuntwinteg ümme 'n Diß,  
dann wäit de Briut, bat Hiushalln is.

[120]

### **Dat Miäken iut'm Siuerland.**

Et waß ne Maad im schoinen Siuerland,  
sai harre niks, sai liäw're van der Hand;  
iär Lauhn füär schwoore Aarbet was nit graut:  
de Biuer, bo sai bey was, was in Naut.

Sai härre lichte kriegen gröttern Laun  
bey andern Biuern. Doch sai woll 't nit daun;  
sai wolt diän Biuern loten nit im Stiek  
vergaat dorüwer awwer selwer siek.

Sai was auk nette, wahne, üwerhiär,  
un manger reyke Jung käik niäreg diär de Diär;  
doch iär was liuter kainer nau nit recht,  
„denn reyk un aarm beynäin, dat peß siek schlecht!“

Sai härre kriegen manngen reyken Mann;  
sai nahm antlest diän aarmen Küättersmann.  
Niu harr' hai sai un sai harr' iän — un harr'n nen Duätt;  
süß niks un niks. Nin harr'n sai baie wuat.

[121]

### Westfalenlied.

Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen,  
der in dem Schoß der Reben liegt,  
wo in den Bergen ruht das Eisen,  
da hat die Mutter mich gewiegt.  
Hoch auf dem Fels die Tannen stehn,  
im grünen Tal die Herden gehn;  
als Wächter an des Hofes Saum  
reckt sich empor der Eichenbaum.  
Da ist's, wo meine Wiege stand;  
o, grüß dich Gott, Westfalenland!

Wir habsen keine süßen Reden  
und schöner Worte Ueberfluß,  
und haben nicht so bald für jeden  
den Brudergruß und Bruderkuß.  
Wenn du uns willst willkommen sein,  
so schau aufs Herz, nicht auf den Schein,  
und schau uns grad hinein ins Aug;  
gradaus; das ist Westfalenbrauch!  
Es fragen nichts nach Spiel und Tand  
die Männer aus Westfalenland.

Und unsre Frauen, unsre Mädchen  
mit Augen blau, wie Himmelsgrund,  
sie spinnen nicht die Liebesfädchen  
zum Scherze für die müßge Stund;  
ein frommer Engel Tag und Nacht  
hält stets in ihrer Seele Wacht.  
Und treu in Wonne, treu in Schmerz  
bleibt bis zum Tod ein liebend Herz.  
Glückselig, wessen Arm umspannt  
ein Mädchen aus Westfalenland.

[122]

Behüt dich Gott, du rote Erde,  
du Land von Wittekind und Teut!  
Bis ich zu Staub und Asche werde,  
mein Herz sich seiner Heimat freut.  
Du Land Westfalen, Land der Mark,  
wie deine Eichenbäume stark,  
dich segnet noch der blasse Mund  
im Sterben, in der letzten Stund'!  
Land zwischen Rhein und Weserstrand  
o, grüß dich Gott, Westfalenland!